

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brodau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dödel, Brodau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postfach-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 126.

Bezugspreis
vom 25. — 31. Oktober 30 Goldpfennige.
Monatlich 1,25 Goldmark, bei der Post 1,30 Goldmark.
7 gep. Millimeterzeile 6 Goldpfennig, Auswärts 8 Goldpfennig.
Heilmittel 12 Goldpfennig, Industrieanzeigen 20 Goldpfennig.

Brodau. Sonntag, den 26. Oktober

Verantwortlich für die Redaktion Ernst Dödel, Brodau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen. Bei Streiks oder Betriebsstörungen kann der Beleg der Expedition nicht ergehen. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

1924

Abonnement werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen u. etwaige während der Bezugszeit notwendig werdende Preiserhöhungen zu bezahlen. Bezugsänderungen werden nur bis 28. jedes Monats in unserer Expedition angenommen.

Zur Einweihung des Denkmals

für die im Weltkriege Gefallenen der Gemeinde Brodau am 26. Oktober 1924.

Tausende Kameraden und viele hundert Familienangehörige versammeln sich am 26. Oktober, mittags 1 1/2 Uhr, um der Einweihung des Denkmals für die im Weltkriege Gefallenen der Gemeinde Brodau beizuwohnen. Wie oft durchbrausten die Klänge der Glocken das deutsche Land, Sieg kündend, Sieg jubelnd. Fast vier Jahre hindurch. — Bis sie dann wieder klangen; dünner war das Geläut, klagend und schmerzvoll, zu jener Stunde, als der aus Hunderttausenden von Wunden blutende Leib Deutschlands dort in der Spiegelgalerie von Versailles zu den Füßen der „Sieger“ lag. Und wieder klingen jetzt die Glocken, klagend und voll Schmerz, ein Totengeläut ist es, „mortuos plango“, „die Toten betrauer ich“, wie es über Schillers „Glocke“ steht. Und vor dem Brodauer Heldendenkmal werden sich die Fahnen senken, die Häupter entblößen, werden die Stirnen sich neigen und vor den inneren Augen werden die Toten vorbeiziehen, die uns Vater, Gatte, Bruder, Sohn und Kameraden waren. „Ich hatt' einen Kameraden . . .“, wie sangen sie es, als sie trozig und fröhlich hinüberzogen nach Ost und West, die Heimat zu schützen. Kameradschaft, Liebe und Heimatsehnsucht ergänzte das Lieblingslied unserer Streiter: „In der Heimat, in der Heimat, da gib't's ein Wiedersehen“. Die irdische Heimat mit den Lieben erreichten sie nicht mehr. Die Denkmalsweihe in Brodau ist das Zeichen unserer unauslöschlichen Liebe und Dankbarkeit. Nachstehend bringen wir die Namen unserer Helden. Den Lebenden zur Mahnung: Wir sind alle Kameraden, alle, alle, die Söhne deutscher Erde sind!

1914

Paul Gohl	22. August
Gustav Malige	22. "
Karl Scholz	22. "
Alfred Steigemann	22. "
Karl Ginz	27. "
Otto Thiel	29. "
Fritz Sante	9. September
Friedrich Bauch	26. "
Josef Ulrich	30. "
Theodor Schmidt	1. Oktober
Otto Körber	22. "
Artur Walter	8. November
Richard Schröter	27. "
Max Fiedler	28. "
Erich Riold	20. "

1915

Ernst Fleßner	5. Januar
Motiz Glaubig	14. "
Paul Raffmann	3. Februar
Artur Franke	9. "
Alfred Reginel	17. "
Paul Wieland	19. "
Josef Urbanstj	21. "
August Weinert	24. "
Fritz Schröter	6. März
Karl Langer	8. "
Max Siebenhaar	15. "
Paul Minschte	14. April
Paul Melchior	5. Mai
Robert Jattke	14. "
Karl l'Orange	15. "
Richard Gebel	17. "
Alfred Weber	18. "
Max Reifewig	23. "
Heinrich Meißner	22. "
Martin Buchler	31. "
Erich Herden	16. Juni
Josef Günther	22. "

Karl Hoppe	2. Juli
Walter v. Morze	3. "
Fritz Malige	5. "
Kurt Appelt	9. "
Karl Martin	15. "
Ernst Hiller	16. "
Fritz Winkler	19. "
Karl Globisch	23. "
Josef Franke	28. "
Herbert Dubiel	29. "
Karl Gruner	5. August
Karl Gruner	6. "
Kurt Weiß	11. "
Artur Stephan	11. "
Paul Gohl	26. "
Robert Bräuer	6. September
Erich Friede	6. "
Paul Schenkel	21. "
Albert Hellmann	24. "
Dskar Schnabel	24. "
Viktor Lugli	28. "
Bernhard Schmidt	5. Oktober
Erwin Jedler	10. "
Otto Wolff	12. "
Paul Gabriel	18. "
Willi Klug	5. November

1916

Hubert Berger	13. Januar
Erich Kluge	25. Februar
Hermann Volkmer	1. März
Wilhelm Hellmann	20. "
Franz Nidel	28. "
Franz Erber	8. April
Franz Wildner	15. "
Paul Beder	24. "
Gottlieb Glog	26. "
Karl Scholz	5. Juni
Fritz Gerlach	12. "
Felix Krause	22. "

Otto Bräuer	27. Juni
Robert Röhler	30. "
Otto Geppert	2. Juli
Kurt Mondwurf	3. "
Fritz Wiesner	7. "
Wilhelm Schide	16. "
Reinhold Wuttke	19. "
Richard Hausmann	30. "
Fritz Friebe	31. "
Max Christoph	4. August
Wilhelm Drechsel	27. "
Bruno Trebe	29. "
Alfred Rutsche	1. September
Wilhelm Wolff	3. "
Paul Hoffmann	16. "
Ernst Fiebig	18. "
Artur Beder	19. "
Josef Reimelt	8. Oktober
Emil Druschke	8. "
Otto Fiedler	18. "
Hermann Hoffmann	24. "
Alfred Miel	13. November
Fritz Rother	13. "
Emil Fiedler	21. "
Wilhelm Kretschmer	18. Dezember

1917

Ernst Anauerhaufe	3. Januar
Herbert Demmig	4. "
Fritz Milde	4. "
Paul König	23. "
Fritz Klose	9. April
Hermann Pirl	10. "
Gustav Jurovsky	22. "
Karl Buchwald	12. Mai
Max Rahlert	26. "
Ernst Wallowsky	4. Juni
Franz Janusch	29. "
Robert Reuter	1. Juli
Paul Klose	6. "

Alfred Rysch	10. "
Max Bischof	23. "
Paul Hermann	23. "
Rurt Helm	24. "
Paul Wolf	29. "
Erich Scholz	31. "
Paul Suche	7. August
Paul Bias	8. "
Georg Schmidt	11. "
Eduard Taubitz	13. "
Adolf Obst	17. "
Karl Staroffe	21. September
Albert Wachalle	26. "
Richard Paul	5. Oktober
Karl Kundte	25. "
Gustav Andrißke	1. November
Arno Freier	1. "
Wilhelm Müller	6. "
Paul Dienert	9. "
Fritz Weber	24. "

1918

Fritz Kretschmer	7. März
Erwin Ludwig	14. "
Walter Guttmann	24. "
Max Rother	29. "
Alfons Scharmann	1. April
Hermann Beyer	11. "
Adolf Buchwald	11. "
August Müller	11. "
Gustav Schneider	11. "
Wilhelm Reinhold	16. "
Ernst Dober	18. "
Karl Rinsch	18. "
August Ratz	8. Juni
Bruno Richter	18. "
Richard Kerner	1. Juli
Alfred Wenerowsky	2. "
Julius Loffe	19. "
Paul Bunt	21. "
Hermann Bunte	21. "
Walter Almer	25. "

Willy Tschirch	29. August
Willy Rathmann	30. "
Herbert Rispich	31. "
Gerhard Döring	16. September
Paul Schickel	16. "
Martin Beder	29. "
Paul Busse	18. Oktober
Paul Gasse	31. "
Karl Kinner	4. November
Willy Mrosed	22. "

Bermittelt.

1914

Rudolf Welzel	22. August
Max Körber	24. "
Robert Hübscher	9. September
Walter Liebig	9. "

1915

Paul Fröhlich	2. Januar
Max Lache	31. "
Karl Fiebig	13. Juli

1916

Hermann Lache	13. Juni
Karl Staroffe	5. November
Paul Krause	seit 1916

1917

Paul Bössner	8. August
Albert Rette	24. "

1918

Willy Growig	12. Juni
Alfred Haensel	2. September
Fritz Höfler	24. Oktober
Paul Wolff	2. November
Fritz Gufmann	seit April
Alfred Krause	seit 1918
Paul Kempe	?

Gestorben.

1914

Meißner	?
Paul Henschel	15. September

1915

Karl Hoffmann	14. Januar
Josef Wölkel	22. März
Otto Hipple	16. Juli
Robert Krenner	28. August
Hermann Grothe	8. November
Friedrich Drzechowsky	21. "
Karl Seidel	30. "
Eduard Standfuß	2. Dezember

1916

August Haubitz	15. Januar
Richard Pollner	9. April
August Langfeld	10. November
Fritz Kluge	16. Dezember

1917

Johannes Stiller	17. Januar
Reinhold Hanke	20. August
Alfred Thomasky	4. November
Paul Heider	28. Dezember

1918

Erich Hellmich	15. Juli
Paul Welzel	3. September
Josef Dintner	29. "
Paul Kempe	26. Oktober
Max Gorgitzke	4. November
Hermann Grunert	26. Dezember
Karl Grothe	28. Dezember

1919

Heinrich Growig	16. Februar
Hermann Gruk	21. "
Paul Neugebauer	27. "
Artur Schwarzbach	17. Mai

1922

Karl Trischler	16. April
----------------	-----------

1924

Friedrich Pawlitte	19. April
Paul Vogel	?
Georg Barthel	?
Paul Böhme	?

Um der Nachwelt die schwierige Entstehungsgeschichte des Denkmalbaues vor Augen zu führen, die für den Einheimischen, ob Kritiker oder Weiser, auch von Interesse sein dürfte, wird u. a. folgende Urkunde in den eingemauerten Behälter beigelegt:

„Vergiß mein Volk die treuen Toten nicht!“

Dieser Mahnung des Dichters gedenkend, beschloß der Krieger-Verein zu Brodau in seiner Sitzung vom 8. Januar 1922 die Errichtung eines Denkmals für die im Weltkriege 1914 — 18 gefallenen Söhne Brodaus. Es wurde eine Kommission von 7 Herren gewählt; ihre Namen sind:

1. Lehrer Jäkel, Vorsitzender, 2. Kaufmann Gaja, 3. Gastwirt Kolleg, 4. Bäckermeister Müller, 5. Motorenwärter Rastke, 6. Lokomotivführer Rumpel, 7. Vorschloffer Steige.

Am 11. März 1922 wurde obige Kommission in der Sitzung des Kriegervereins aufgelöst. Durch sofortige Neuwahl wurden folgende Herren in die neue Kommission gewählt:

Konrektor Risch, Vorsitzender, Vorschloffer Fuchs, Kaufmann Gaja, Wagenmeister Jacobi, Ofenbauer Krämer, Bäckermeister Müller, Zugführer Meißner, Vorschloffer Peter, Stellenbesitzer Pfeiffer, Oberschaffner a. D. Pollner, Vorschloffer Steige, Lokomotivführer a. D. Sufia.

Im Juli 1922 wurde der Landrat des Kreises Breslau Herr Dr. Herrmann, zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Im September 1922 wurde die Kommission durch Zuwahl folgender Herren erweitert:

Amts- und Gemeindevorsteher Dr. Pause, Rittergutsbesitzer Walter, Architekt Hallmann, Sanitätsrat Dr. Dillendorff, Eisenbahn-Ingenieur Reinhardt, Buchdruckereibesitzer Dobe.

Da sich der „Stahlhelm“ um die Sammelstätigkeit zu Gunsten des Denkmals große Verdienste erworben hatte, wurde der Denkmals-Ausschuß durch 3 diesem vaterländischen Verbands und gleichzeitig dem Kriegervereine angehörige Vertreter im Juli 1924 erweitert; es sind dies die Herren: Obersekretär Brendel, Sekretär Rolke, Medizinal-Praktikant Förster.

Die Ausbringung der Geldmittel gestaltete sich folgendermaßen. Der Kriegerverein Brodau hatte einen Fonds zur Errichtung eines Kaiser-Wilhelm Denkmals gesammelt. Da die Bestimmung des Fonds durch die innerpolitische Lage gegenstandslos geworden war, so beschloß der Krieger-Verein am 17. Februar 1922 diese Geldsumme im Betrage von 2019,04 Papier-Mark als Grundstock für das Gefallenen-Denkmal zu stiften.

Um weitere Mittel flüssig zu machen, erließ die Kommission öffentliche Aufrufe in der „Brodauer Zeitung“ zwecks Spende von Geldmitteln, sie veranstaltete mehrere Haus-sammlungen und wandte sich in einem Rundschreiben an die ca. 40 Brodauer Vereine mit der Bitte um Zuschüsse.

Des Ferneren wurden mehrere Blumentage und Garten-feste mit Konzert, Preisstiegen, Preislegeln usw. veranstaltet.

Diese verschiedenen Maßnahmen ergaben bis Dezember 1922 laut Spartenbuch die Summe von 19 494,50 Papiermark.

In den ersten Monaten des Jahres 1923 gingen keine Beträge ein, und es belief sich der Sammelertrag Ende

September auf 8 066 135,38 Papiermark. Hiervon wurden 8 Millionen für den Kauf von 10 Sack Zement verwendet. Die letzten 3 Monate des Jahres ergaben einen Einzahlungs-betrag von 15 179 Millionen Papiermark. Diese Summe war aber völlig wertlos, weil infolge der Inflation bereits im November 1923 der Kursstand: 1 Billion Papiermark gleich eine Goldmark erreicht worden war.

Alle im Jahre 1922 und 1923 unter großer Aufopferung gesammelten Beträge kamen infolge der großen Zeitabstände der Zahlung und der fortschreitenden täglichen, ja stündlichen Entwertung vollständig belanglos in die Hände der Kommission, sodaß sie wie Millionen deutscher Bürger, gänzlich mittel-loß da stand.

Hoffnungsarm blickte dieselbe in die Zukunft!

Da setzte um die Jahreswende 1923 zu 1924 die Stabilisierung der Währung ein, und die Kommission be-gann von Neuem ihre mühevollen Kleinarbeit mit denselben Veranstaltungen wie in den beiden Vorjahren. Der emsigen Tätigkeit der Kommission und der Opferfreudigkeit der Brodauer Bevölkerung war es zu danken, daß Anfang September 1924 ein Bestand von 2 247,21 Goldmark und Mitte Oktober 2 830,— M. vorhanden war.

Nun wurde freudig an die Ausführung des Baues herangegangen. Der Entwurf des Denkmals war schon im Vorjahre von dem Architekten Herrn Hallmann zu Brodau entworfen worden. Nachdem derselbe die Zustimmung der Kommission und die Genehmigung des R gierungs-Präsidenten erhalten hatte, wurde die Ausführung der Steinmetzfirma Runge und Brinke am 22. 7. zu Breslau, Neudorfstraße 88, übertragen, und die Aufstellung des Denkmals dem Architekten Hallmann.

Das Denkmal ist in Kunstgranit ausgeführt für den Preis von 2.350.— M. Die Einweihung der Namen der Gefallenen kostete ferner rund 1000. M. Die Auf-stellung des Denkmals erfolgt in der Fluchtlinie des Rat-hauses an der Ostseite des Rathausgartens. Das Fundament des Denkmals hat Herr Oberschaffner Sopart, ein gelernter Maurer, ohne jedes Entgelt hergestellt und auch den eisernen Urkundenbehälter eingemauert. Denselben hat Herr Werk-meister Emil Welzel gespendet.

Bei der Aufstellung des Denkmals hat sich außer den Obengenannten noch sein Bruder, der Rangierer Sopart, sowie die Herren Zugführer a. D. Pampuch, Rangier-meister a. D. Paul Hoffmann uneigennützig beteiligt. Die Einweihung fand am Sonntag, den 26. Oktober 1924 statt.

An derselben nahmen Vertreter der Kreis- und Orts-behöörden, die Kriegervereine der Umgegend, vaterländische Verbände und die Vereine Brodaus teil.

Die gedruckte Festfolge liegt bei.

Der Weltkrieg liegt hinter uns; ebenso sind die ersten schweren Jahre der Nachkriegszeit überstanden. Nachdem durch Schaffung der neuen Währung die erste Voraus-

Beilage zu Nr. 126 der „Brockauer Zeitung“.

Sonntag, den 26. Oktober 1924.

Vieselotte.

Roman von Fritz Ganger.

21]

[Nachdruck verboten]

Aber Vieselotte blieb fest.

„Nein, Heinz — Sie erreichen nichts!“

Er fuhr zurück, als wenn er einen Schlag ins Gesicht erhalten hätte. Also sie wandte das Wort schon an, sichtbar ohne sich zwingen zu müssen, als ob es ihr bereits ganz geläufig wäre.

Ein wilder Trotz kam über ihn. Er verbeugte sich kühl und formell. Seine Worte klangen hart und scharf.

„Gut, mein gnädiges Fräulein, ich nehme Ihren Vorschlag an. Es sei, wie Sie wünschen.“

Und dann hätte er aufbrechen können.

Spielten sie denn Komödie miteinander?

War es denn möglich? „Fräulein?“ und „Sie?“

Aber hatte er nicht das selbe gewollt? Und nun tat er empört, weil sie ihm zuvorkam?

Ja, er glaubte ein Recht dazu zu haben. Er hätte seine Handlungsweise begründen können. Er würde warm und bedauernd ihre Verzeihung ersleht haben. Aber sie hatte gar keinen Grund für ihr Tun. Und ihr kam alles so gleichgültig und kalt vom Herzen, ohne auch nur ein Fünkchen Bedauern. Er hatte gewiß nie daran gedacht einen Bruch herbeizuführen! Seine Absicht war nur gewesen, ihrer Freundschaft eine äußere Schranke zu ziehen. Aber Vieselotte zerriß das alte Band mit einem einzigen unbarmherzigen Ruck. Sie wollte nie wieder nach Lindeneck kommen.

Ja, Heinz war empört! — Und doch! er konnte so nicht gehen. Es schnitt ihm ins Herz, daß nun alles mit einem Male zu Ende sein sollte. Er wollte sie nicht verlieren und unternahm einen letzten Versuch, sie umzustimmen. Viel zu ehrlich, um nicht ganz offer zu sein, bekannte er den eigentlichen Zweck seines Kommens.

„So?“ sagte sie jetzt und richtete ihre Augen mit dem Ausdruck tiefer Trauer und dennoch leiser Genugtuung auf sein Gesicht. Dann lächelte sie müde. „Und doch versuchten Sie mich wankend zu machen? — Heinz, wozu das alles, wozu alles Reden! Wir wollen zu einem Ende kommen.“

Er winkte abwehrend mit der Hand und trat näher zu ihr heran. „Vieselotte, es war ja nicht mein Wunsch, sondern der meiner Braut. In einer schwachen Stunde ließ ich mir mein Versprechen abknien, das ich bei ruhiger Überlegung zu erfüllen für unmöglich hielt. Dennoch wollte ich mein Wort einlösen. Bei Gott, es hat mich einen heißen Kampf gekostet, ehe ich mich zu dem schweren Gange nach Driebusch entschloß. Nun kamst du mir zuvor. Leichten Herzens scheinbar, und ohne Grund willst du mit einem Schlage alles, was uns verbindet, vernichten. Vieselotte, das wollte ich nicht. Und auch du mußt dich besinnen. Laß uns „Sie“ nennen. Aber nicht weiter! Nimmer darf unsere alte Freundschaft zerreißen; denn das wäre unbarmherzig und grausam.“

Er streckte ihr seine Hand hin. „Auf alte, gute Kameradschaft und Nachbarschaft, Vieselotte, schlag ein.“ Witternd suchte er ihr Auge.

Aber sie wich seinem Blick aus, schien auch die dargebotene Hand zu übersehen und schüttelte den Kopf.

Heinz ließ die Hand sinken. Er seufzte schmerzlich auf, daß ihm diese Stunde die Gefährtin seiner Jugend nahm. „So willst du nicht?“

Sie hätte aufschreiben können über diese Qual, die ihre Seele bis in die innersten Tiefen verwundete, sie hätte sich weinend an seine Brust werfen mögen, um ihm alles zu gestehen: ihre Liebe und ihr Leid. Denn beides wies ihr dies Scheiden mit doppelter Schärfe.

Aber es verlangte gerade in seiner Bitternis auch nach einem Ende. Darum hatte sie auf seine Frage nur ein rundes Nein.

Sie legte beide Hände auf den Rücken und sah ihm fest in das Gesicht. „Heinz, quälen Sie mich nicht.“

Dann wandte sie sich ab.

Heinz zuckte zusammen. Er griff nach seinem Hut, umfaßte ihre ganze Gestalt mit einem einzigen tieftraurigen Blick und sagte gepreßt:

„Sie wünschen es, Vieselotte. — Ich gehe. — Aber die unbeantwortete Frage nach dem Warum begleitet mich. Mögen Sie nie bereuen, was diese schwache Stunde brachte. Vieselotte — — — leb wohl!“

Er vermochte es nicht, mit dem kalten „Sie“ von ihr zu scheiden. Noch einmal war ihm das traute „Du“ über die Lippen geschlüpft.

Vieselotte entgegnete nichts mehr. Sie atmete auf wie eine Erlöste, als er die Tür leise hinter sich ins Schloß gezogen hatte und starrte mit brennenden Augen nach der Stelle, wo er eben noch gestanden. Wie geistesabwesend ging sie einige Male vom Fenster bis zur Tür und wieder zurück und lauschte mit verhaltenem Atem auf einen schwächer und schwächer werdenden Fußschlag.

Nun erstarrte er.

Sie wußte selbst nicht mehr, was in ihr vorging. Sie wollte auch nicht mehr denken. Mechanisch trat sie zu einem Bücherregal und blätterte in Märchen- und Bilderbüchern. Plötzlich starrte sie wie gebannt auf eine ungelente Kinderhandschrift, in der ein paar Zeilen auf das Titelblatt des Buches gekritzelt waren. Das hatte Heinz geschrieben. Wie im Traum las sie:

„Wenn ich einmal groß bin, wird Vieselotte meine Frau. Und wenn sie ein anderer will, den schlag ich tot.“

Ihr Auge flog zweimal, dreimal über die trafen Schriftzüge. Sie lächelte müde und klappte das Buch zu.

Und mit diesem müden Lächeln auf dem Gesicht ging sie bis zu dem kleinen Tisch. Dann war es mit ihrer mühsam bewachten Kraft zu Ende. Sie sank in die Knie, barg den Kopf in die auf dem Tische ruhenden Arme und schluchzte

auf in unendlichem Weh. Ein erlösendes, heißes Weinen schüttelte ihren ganzen schlanken Körper, wie ein Sturm im grauen Herbst die Bäume zauft. . . . Von Zeit zu Zeit rang es sich wie ein Sehnsuchtschrei über ihre zuckenden Lippen: „Heinz! — Komm wieder! — — Heinz, ich hab' dich so unendlich lieb! — — — Heinz!“

Endlich wurde sie ruhiger. In den wehen Augen standen die letzten kristallinen Tropfen, die sie mit energischer Bewegung hinwegwuschte.

Nun weinte nur noch das Herz. . . . Aber auch das würde zur Ruhe kommen müssen. Möchte es jetzt noch zucken. Das sah niemand. Und kein Mensch sollte mehr sehen, welch Sturm durch ihre Seele gezogen.

Eine Stunde später stand sie schon wieder in der Küche und vernahm mit einem unbeweglichen Gesicht einen langen Sermon der Mamsell, daß die Erdbeeren noch nicht eingezuckert seien.

Kleine, tapfere Vieselotte! —

* * *

Von dem Tage an, an welchem Heinz und Vieselotte wie zwei Fremde auseinandergegangen waren, schien zwischen Driebusch und Lindeneck eine trennende Wand errichtet. Das liebe, alte Band der Freundschaft und des Verkehrs, das die Familien der Nachbargüter verknüpfte, war zer schnitten.

Das wochenlange Fernbleiben Heinzens von Driebusch fiel Herrn von Kerkow auf. Er gab seiner Verwunderung Vieselotte gegenüber Ausdruck. Es war ihr unmöglich, den Grund dafür anzugeben. Sie zuckte nur mit den Schultern, tat sehr gleichgültig, als wenn sie das Ausbleiben Heinzens nicht im mindesten berühre und meinte, „er würde wohl keine Zeit haben. Sie sprach in einem möglichst kühlen, harmlosen Ton und zwang ihr Gesicht zu einem flüchtigen Lächeln.“

Dennoch entging ihrem Vater nicht ein leises Zittern in ihrer Stimme und das nervöse Spiel ihrer Hände. Auch fiel es ihm auf, daß sie sich scheinbar ohne Grund einige Male blühte und geistlich an ihm vorbeisah, obwohl er ihr Auge suchte.

„Sie mögen sich geizt haben,“ erwog er im stillen und hoffte auf ein gelegentliches Zusammentreffen mit Heinz. Freilich, als er erwartet hatte, fand dies statt. Schon am Vormittag des nächsten Tages begegnete er Heinz, der, scheinbar in tiefes Sinnen verloren, den Kopf gesenkt, auf einem Feldwege, der die Grenze zwischen Driebusch und Lindeneck markierte, dahinschritt. Er fuhr erschrocken zusammen, als er den Vater Vieselottens erblickte, und begrüßte ihn mit eigentümlicher Befangenheit, begann dann aber gleich ohne Umschweife davon zu reden, wonach ihn Herr von Kerkow fragen wollte.

„Es ist gut, daß wir uns treffen,“ sagte er stockend und gepreßt, „ich sehnte mich schon längst nach einer Aussprache mit Ihnen. Sie werden sich wundern, daß ich schon drei Wochen lang nicht in Driebusch war.“

Herr von Kerkow nickte.

„Ich selbst wundere mich auch, wie ich's aushalten konnte, so lange nicht zu kommen, aber ich bin zum Fernbleiben gezwungen; denn Vieselotte wünscht einen ferneren Verkehr nicht.“

„Das Mädel ist wohl toll,“ entfuhr es Kerkow. „Wie kann sie so etwas tun?“

„Ich habe für ihre Handlungsweise auch nicht die geringste Erklärung, trotzdem ich mir den Kopf zerplatzen habe, eine stichhaltige zu entdecken. Sie bestand darauf, daß wir uns „Sie“ nennen wollten, und verscherte mir mit einer Festigkeit, die mir sonderbar erscheint, sie würde nie mehr nach Lindeneck kommen. Selbstverständlich ergibt sich aus dieser Weigerung für mich, daß ich nun auch Driebusch meide.“

„Ach, das ist ja Dummheit, lieber Heinz. Verlassen Sie sich darauf, ich werde gleich nach meiner Rückkehr Vieselotte den Kopf ganz gehörig zurechtzücken und eine Begründung für ihr eigentümliches Gebaren verlangen.“

„Ich glaube kaum, daß dies irgendwie imstande sein könnte, das alte Verhältnis wieder herbeizuführen. Sie beharrte so entschieden bei ihrem Voratz, daß ich auch Ihre Vermittlung für aussichtslos halte.“

„Aber das wäre ja noch schöner!“ rief Herr von Kerkow fleißig. „Sie wird doch meiner väterlichen Autorität keinen Widerstand zu leisten wagen?“ Er schwing einen Augenblick und fügte dann einschränkend hinzu: „Sie müßte denn einen stichhaltigen Grund haben, auf ihrer Weigerung zu beharren.“

„Ich wüßte keinen,“ verscherte Heinz und sah nachdenklich über die wogenden Kornbreiten, deren Salme schon die Färbung der beginnenden Reife zeigten. „Nebenher ist mir seit vielen Wochen Vieselottens ganzes Wesen ein einziges Rätsel. Ich kenne mich nicht mehr aus. Neulich, als sie in Lindeneck war, um mir mit ihrem Rat zur Hand zu geben, fiel sie plötzlich in eine Ohnmacht. Immer war sie abweisend und kühl zu mir, zeigte sich leicht reizbar und schien nie daran zu denken, wie wir früher zueinander standen.“

Er sah traurig nach Driebusch hinüber, dessen rotes Ziegeldach freundlich durch die Bäume grüßte und über dem das flimmernde Sonnengold des Sommertages lag und schwebte.

Auch Herr von Kerkow blieb stumm. Er erinnerte sich plötzlich, daß auch ihm in der letzten Zeit manches an Vieselotte aufgefallen war. Seit wann denn eigentlich? Richtig, damals als sie von Lindeneck zurückkehrte und erzählte, daß Heinz gekommen sei und ihre Anwesenheit nun überflüssig geworden wäre, damals als der alte Herr von Düringen gestorben war. Auch an ihr eigentümliches Benehmen am Tage der Beisetzung, wie sie ungestüm auf der sofortigen Heimfahrt bestanden, erinnerte er sich. Und an noch so

manches dachte er in diesen Augenblicken, das er wohl gesehen, aber dem er keine tiefere Bedeutung beigelegt hatte. . . . Wie lange schon hatte Vieselotte nicht gesungen, seit wann schon nicht gelacht, so recht herzlich und neckisch gelacht? . . . Immer ging sie still durchs Haus, immer war sie ernst und trug eine gedrückte Stimmung zur Schau. . . . Und alles das, seitdem Heinz in Lindeneck war, seitdem er sich — verlobt hatte. . . .

Als Herr von Kerkow das letzte erwog, glaubte er plötzlich den Schlüssel für das Geheimnis der veränderten Gemütsverfassung seines Kindes gefunden zu haben.

Ach, seine heimlichen, stillen Wünsche waren ja auch dahin gegangen, in Heinz einmal den ihm vom Schicksal vorbehaltenen Sohn zu sehen. Er war ja damals, als er von der Verlobung Heinzens erfuhr, sehr enttäuscht gewesen und hatte einen lieben Wunsch zu Grabe getragen.

Konnte Vieselotte nicht auch Hoffnungen befehen haben, die sie begraben mußte, und litt sie nun, weil sie sich nicht erfüllten? Wäre es denn nicht ganz natürlich gewesen, wenn sie eine stille Liebe zu Heinz im Herzen trug?

Eine ganze Weile schon gingen beide schweigend nebeneinander her, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Als sie einen Weg erreichten, der nach Driebusch abbog, streckte Herr von Kerkow Heinz die Hand zum Abschied hin.

„Adieu, lieber Heinz,“ sagte er, „ich werde mit Vieselotte sprechen und denke, die Sache wieder einzurenten.“

Aber das klang hoffnungslos, daß Heinz auch von dieser Aussprache nichts erwartete. Und Herr von Kerkow glaubte ebenfalls nicht an das „Einzurenten.“

Er nahm sich vor, gleich nach der Rückkehr mit seiner Tochter zu sprechen. Aber eine gewisse Scheu, die Sache zu berühren, ließ seine Absicht nicht zur Ausführung gelangen. Er verschob die Aussprache bis zum Abend. Auch dann noch schwankte er.

Nach alter, lieber Gewohnheit hielten sie ihre Dämmerstunde. Herr von Kerkow schritt, wie er es bei diesem traulichen Zusammensein stets zu tun pflegte, mit auf den Rücken gelegten Händen im Zimmer auf und ab. Vieselotte saß in einem bequemen Sessel auf ihrem Lieblingsplatz am Fenster.

Von jeher war diese Dämmerstunde eine stille Feierstunde für Vater und Tochter gewesen. Angeregt plaudernd, unterhielten sie sich stets über die mannigfaltigen Dinge, die einmal den engen Kreis der wirtschaftlichen Angelegenheiten berührten, ein andermal darüber hinausgehend, Zeit und Weltfragen betrafen. Es war so anheimelnd über das alles zu sprechen, wenn der Tag leise schlafen ging.

Heute schwiegen sie. Vieselotte narrete schon eine geraume Zeit mit einem wehen Ausdruck in den Augen und einem schmerzlichen Zug um den Mund in das allgemach verglimmende Abendgold. Herr von Kerkow beobachtete sie verstohlen, es schnitt ihm ins Herz sie so zu sehen. Er bedachte daß es seine Pflicht und sein Recht sei, hier Klarheit zu haben, und beschloß nicht länger zu zaudern.

Ohne Winkelzüge und Umwege erzählte er in schlichten Worten von seiner Unterredung mit Heinz am Vormittag und fragte schließlich warum sie nicht mehr nach Lindeneck gehen wollte.

Sie zuckte leicht zusammen als der Vater diese Frage an sie richtete, und errötete. Eigentlich war es ganz gut, daß die Angelegenheit zwischen ihnen zur Sprache kam. Dennoch versuchte sie auszuweichen. Es war ihr entsetzlich peinlich, selbst mit ihren Vater darüber zu sprechen.

„Mußt du das wissen, Vater?“ fragte sie.

„Ja, ich muß und will es wissen, Kind; denn dein Entschluß ist mir unverständlich.“

Sie zauderte, ehe sie entgegnete, und überlegte wie es möglich sei, die Wahrheit zu verbergen. Ihr ganzer Stolz bäumte sich dagegen auf, das Geheimnis ihres Herzens enthüllen zu müssen. Und auch Scham.

Den Blick zu Boden gerichtet, stockend und langsam sprechend, sagte sie endlich:

„Ich habe eigentlich gar keinen Grund, ich weiß nicht, ich. . . Aber du verstehst ja, Vater die wenige freie Zeit über die ich verfüge, verbietet die Besuche schon ganz von selbst. Das sagte ich auch Heinz.“

„Gut, angenommen, dies sei der Grund, die Besuche auf eine kürzere Zeit hinaus zu unterlassen. Nimmermehr wirst du aber damit das vollständige Abbrechen jedes Verkehrs rechtfertigen können. Es muß doch irgend etwas zwischen euch vorgefallen sein. Habt ihr euch geizt?“

„Nein, Vater.“

„Ich wünsche, daß das alte Verhältnis bestehen bleibt.“

„O, Vater, bester Vater, quäle mich nicht so.“

Sie sagte das mit zitternder Stimme. Dann erhob sie sich und trat dicht vor den Vater hin. Ein bittender, verzweiflungsvoller Blick traf sein Auge.

Herr von Kerkow legte beide Hände auf die Schultern seines Kindes und sagte herzlich:

„Meine kleine liebe Vieselotte, hast du kein Vertrauen zu mir? Meinst du ich sehe nicht tiefer und wüßte nicht, was dich zu einer anderen gemacht hat? Denn du bist nicht mehr mein altes fröhliches Mädel. Sieh, ich möchte dir alles geben, alles erfüllen, nur, um dich wieder froh zu sehen.“

„O, ich bin froh, bester Vater.“ Sie gab sich alle Mühe, ein heiteres Lächeln zu zeigen. Aber es gelang ihr nicht. Fast verzerrt erschien ihr liebes Gesicht, das Kinn bebte leise und um den Mund zeichnete ein mühsam unterdrücktes Weinen wehe Linien.

Herr von Kerkow streichelte ihre Wange und sah sie mitleidvoll an.

„Du bist nicht froh, Kind, deine Züge verraten ein tiefes Leid. Soll ich dir sagen, was dich sehr traurig macht?“

„Nein, nein, Vater!“ schrie sie angstvoll und warf sich laut aufschluchzend an seine Brust. „Nein, nein!“ murmelte sie unter ihrem Weinen fortwährend. Fortsetzung folgt.

Französisch-russische Liebsäugerei.

Die Einrichtung der Sonntagsreden, die von Poincaré in Frankreich eingeführt worden ist, scheint auch unter Herriot zu einer häufigen Gewohnheit zu werden. Und beide haben das Gemeinsame, daß sie sich, namentlich Herriot, mit deutschen innerpolitischen Zuständen beschäftigen. Diesen Brauch hat Herriot am vergangenen Sonntag wieder einmal nicht gebrochen; man kann aber seine Äußerungen über den deutschen „Nationalismus“ zu den Akten legen.

Weltpolitisch wichtiger ist aber der Satz in seiner Rede, der davon spricht, daß Frankreich auch die Beziehungen mit Rußland wieder aufnehmen wolle. Seitdem 1917 das russische Heer auseinandergefallen ist, nicht mehr als militärisches Werkzeug Frankreichs gegen Deutschland diente, ist das Verhältnis zwischen Rußland und Frankreich ein überaus getrübbes gewesen. Mit England zusammen hat Frankreich durch eigene Waffen und durch die Förderung der Armeen eines Koltschat und Dentin der Sturz der Bolschewikenherrschaft herbeizuführen versucht hat auch auf der Konferenz von Genua, als die Vertreter der Sowjetrepublik offiziell zum erstenmal im Kreis der europäischen Mächte erschienen, eine überaus feindselige Haltung gegen die Sowjetdelegation eingenommen. In ein besseres nachpolitisches Verhältnis zu Rußland zu kommen, hinderte Frankreich der Gegensatz zwischen Polen und Sowjetrußland. Polen, infolge der Befreiung des weißrussischen Gebietes ein erbitterter Gegner Moskaus, durch französische Unterstützung im Jahre 1920 im letzten Augenblick von den siegreichen Heeren der Sowjetrepublik gerettet, ist ja die stärkste politische Figur im Schachspiel Frankreichs gegen Deutschland. Moskau weiß, daß Polen nichts tun darf ohne Genehmigung Frankreichs, hat aber auch seine Ansprüche auf sehr erhebliche Grenzberichtigungen Polen gegenüber niemals aufgegeben.

In letzter Zeit ist aber das Verhältnis zwischen Polen und Frankreich ein erheblich kühleres geworden. Der Versuch der polnischen Regierung, in Frankreich eine Anleihe zu erhalten, muß als gescheitert betrachtet werden, nachdem es schon an der 500-Millionen-Franc-Anleihe für die südöstlichen Erblanden Frankreichs nicht hat teilnehmen dürfen. Freilich wird der Wunsch Herriots, der als Radikalführer genau wie sein sozialistischer Ministerkollege in London der Sowjetrepublik innerlich anders gegenübersteht wie sein Vorgänger, nach einer Annäherung an Moskau noch stärker an gewisse Voraussetzungen gebunden sein, die MacDonald anlässlich der anglo-russischen Konferenz geltend machte. MacDonald hat ja das Verlangen gestellt, daß — abgesehen von der Berechtigung des Privatigentums — Rußland die Schulden zurückzahlen sollte, die es im Kriege bei England gemacht hatte. Für Frankreich kommt nicht nur diese Schuldenfrage in Frage, also nicht nur die Kriegsschulden, sondern natürlich vor allem die Vorkriegsschulden, die ursprünglich etwa 20 Milliarden Franc betrugen, in der Zwischenzeit als verdoppelt angesehen werden müssen. Seit 1915 sind die Zinsen dieser Schuld durch Frankreich bezahlt worden, und es wird in Paris noch weniger der Wunsch bestehen, diese Schulden einfach zu streichen, als das in London der Fall war.

Nicht bloß aus sozialistisch-ideellen Gründen mag Herriot zu einer Vereinigung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Rußland kommen wollen, sondern eine Annäherung wäre auch nachpolitisch eine Schwächung der deutschen außenpolitischen Situation. Der Abschluß des Vertrages von Rapallo hat ja anlässlich der Konferenz von Genua in Frankreich ganz außerordentliche Erregung hervorgerufen und unter anderem das Märchen entstehen lassen, daß wir mit Rußland heimlich eine Militärkonvention abgeschlossen hätten; amtliche der jenseitigen Dementis haben wenig genutzt. Freilich dürfte Herriot bei seinen Bemühungen immer an das Schicksal MacDonalds denken, dem es mißglückt ist, die englisch-russische Annäherung herzustellen, und der jetzt dafür durch einen Wahllampf büßen muß, dessen Ausgang überaus zweifelhaft erscheint.

Übermäßig guter Wille wird in Moskau jedenfalls kaum vorhanden sein, weil auch hier die Regierung keineswegs ein einheitliches Ganzes ist, sondern sich auch hier die Opportunisten und die Radikalen gegenüberstehen. Und die Radikalen werden darauf hinweisen, daß gerade Paris immer noch der „Stütz der Gegenrevolution“ für Rußland ist und daß Frankreich die stärkste Stütze des Zarentums war. Der Drehpunkt aber wird der sein, ob Frankreich auch nur prinzipielle Anerkennung der russischen Schuld bis 1917 verlangt. Darauf wird sich Moskau nie einlassen und kann es sich auch nicht einlassen aus dem einfachen Grunde, weil es einfach nicht zahlen kann.

Die Organisation „Consul“ vor Gericht.

§ Leipzig, im Oktober.

Vor dem süddeutschen Senat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik beginnt der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen 26 leitende Mitglieder der Organisation „Consul“. Die Untersuchung gegen die jetzigen Angeklagten hat länger als ein Jahr gedauert und ist in den verschiedensten Teilen des Reiches geführt worden. Die vom Oberreichsanwalt Dr. Ebermann verfaßte Anklageschrift, die ungeheuer umfangreich ist, beschuldigt die Angeklagten der Geheimbündelei. Die Gründung und Entwicklung der Organisation „Consul“, die Tätigkeit der Marinebrigade Ehrhardt, die nach der Auflösung der Brigade erfolgte Bindung der verschiedenen Kampfverbände usw. — das alles wird in der Anklageschrift sehr eingehend geschildert. Vor Gericht wird die Anklage jedoch nicht von Dr. Ebermann selbst, sondern von dem Reichsanwalt Nietzhammer vertreten werden.

Der angeklagte Prozeß gegen 26 leitende Mitglieder der Organisation „Consul“ begann heute morgen unter starkem Andrang des Publikums. Im Gegensatz zu früheren Prozessen vor dem Staatsgerichtshof ist diesmal von besonderen polizeilichen Absperungsmaßnahmen wenig zu spüren, da die Angeklagten sich auf freiem Fuß befinden, so daß ein Versuch zur Befreiung der Angeklagten wohl kaum befürchtet zu werden braucht. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß das Verfahren gegen andere Mitglieder der Organisation „Consul“, die in den großen Attentatsprozessen eine Rolle gespielt haben, eingestellt worden ist, und zwar gegen Tilleffsen, Lechow und Günther, die zurzeit ihre im Rathenau-Prozeß erhaltenen Strafen verbüßen, und gegen Hüster und Schischlauer, die Urheber des Scheidematten-Attentats. Senatspräsident Niedner eröffnete die Verhandlung und vernahm zunächst die Angeklagten über ihre Personalien, und zwar zuerst die früheren Kapitäne Hoffmann, v. Kiliński und Rauter,

die von der Anklage als die Gründer und Führer der Organisation „Consul“ betrachtet werden. Hoffmann ist gegenwärtig Student in München, v. Kiliński bezeichnet sich als kaufmännischen Angestellten, während Rauter befindet, daß er sein Studium aufgegeben habe und einen anderen Beruf suche. Als „beschäftigungslos“ bezeichnet sich von den übrigen Angeklagten der frühere Student Kiliński, ebenso der frühere Bankbeamte Alfred Henkel. Der frühere Korvettenkapitän Dietrich von Abendroth ist jetzt Geschäftsführer des „Nationalen Klubs“.

Proteste der Verteidigung.

Vor Verlesung der Anklageschrift, die 150 Schreibmaschinenseiten umfaßt, erhob sich der Hauptverteidiger Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune (Göttingen) zu einer Erklärung, in der er ausführte, daß ein Verbrechen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik im vorliegenden Falle nicht bestehe. Trotzdem wollten die Angeklagten den Staatsgerichtshof anerkennen. Sie wollten aber wenigstens wissen, warum man für zwei behinderte Mitglieder des Süddeutschen Senats des Staatsgerichtshofes die nicht zuständigen Herren Wiffel und Brandes, die Mitglieder der S. P. D. seien, als Richter eingesetzt habe. Der Präsident erwiderte darauf, daß es häufig vorkomme, daß Herren des Norddeutschen Senats als Vertreter im Süddeutschen Senat sitzen. Die Verteidiger baten nun um eine Verhandlungspause, um zu dieser Erklärung des Gerichts Stellung zu nehmen. Nach der Pause gab Dr. Luetgebrune im Namen der Angeklagten und der Gesamtverteidigung eine neue Erklärung ab. Er rügte das Verhalten des Gerichtshofes, aber der Präsident wies nach einer zweiten Beratung des Gerichts die Rüge zurück, indem er darauf hinwies, daß die Angeklagten gar kein Recht zur Beschwerde hätten, da man ursprünglich die ganze Verhandlung vor den Norddeutschen Senat bringen wollte. Damit trat man endlich in die Verhandlung ein.

Die Vernehmung Hoffmanns.

Als erster wurde der frühere Kapitänleutnant Hoffmann vernommen. Er äußerte sich über die von Ehrhardt gegründete zweite Marinebrigade, die mit Wissen der Regierung bestand und für die Regierung Aufstände in München, Mitteldeutschland und Schlesien niederwarf. Die Brigade sei dann auf Verlangen der Entente aufgelöst worden, und es sei zum Kapp-Putsch gekommen. Er selbst sei während dieses Putsches als Sturmsoldat zu Ehrhardt gekommen und habe sich keine Gedanken darüber gemacht, daß das Unternehmen sich gegen die Regierung richte. Nach der Flucht Ehrhardts seien als eine Fortsetzung der Brigade Ehrhardt drei Verbände gebildet worden: der Verein der ehemaligen Offiziere, die Sturmkompanie und der Verband der Angehörigen der zweiten und dritten Marinebrigade. Diese Verbände hätten den Zweck gehabt, das kameradschaftliche Band aufrechtzuerhalten. Vorsitzender des Vereins der Sturmkompanie sei der mitangeklagte frühere Kapitänleutnant v. Kiliński gewesen; die andern Vorstehen den könne er nicht. Alle Mitglieder der Verbände hätten das Abzeichen der Brigade Ehrhardt, ein Wikingerschiff, getragen, und später sei dann die Zeitschrift „Wiking“ gegründet worden. Die Verbände hätten sich fast ausschließlich mit der Unterbringung alter Kameraden befaßt, was sehr schwierig gewesen sei, da fast jeder es ablehnte, die Teilnehmer am Kapp-Putsch einzustellen.

Ausschluß der Öffentlichkeit.

Als dann bei der weiteren Vernehmung des Angeklagten die Vorgänge, die sich während des Polenauflandes in Oberpfälzen abgespielt haben, zur Sprache kamen, bat Kapitänleutnant Hoffmann um Ausschluß der Öffentlichkeit, da hier Dinge berührt werden müßten, die das Vaterland schädigen könnten. Die Verteidiger schlossen sich dem Antrag an, Ausschluß der Öffentlichkeit an, indem sie besonders betonten, daß ja bisher die ganze Anklage geheim behandelt worden sei. Auch der Reichsanwalt Nietzhammer stimmte dem Antrage zu, da die Vereinbarungen, die zur Schaffung der Organisation „Consul“ geführt hätten, derart seien, daß man im Interesse des Landes nicht öffentlich darüber sprechen könne. Das Gericht beschloß darauf, die Öffentlichkeit auf die Gefährdung der Staatssicherheit, die Öffentlichkeit für den Teil der Vernehmung, der die Tätigkeit der Organisation „Consul“ in Oberpfälzen betrifft, auszuschließen.

Die geheime Sitzung.

Dauerte fast zwei Stunden. Kapitänleutnant a. D. Hoffmann erstattete in aller Ausführlichkeit Bericht über die Vorgänge, die zur Gründung der Organisation „Consul“ führten. Diese Angelegenheit hat schon einmal in Düsseldorf die Gerichtsbehörden beschäftigt und über die jetzigen geheimen Verhandlungen läßt sich nur andeutungsweise sagen, daß der Inhalt der Hoffmannschen Schilderung über die Organisation „Consul“ sich im wesentlichen mit den Befundungen der Angeklagten in jenem Düsseldorfer Prozeß deckt. Vor dem Staatsgerichtshof scheint gerade über die Beziehungen zwischen der Organisation „Consul“ und verschiedenen amtlichen Stellen eingehend gesprochen worden zu sein. Um so mehr als die Verteidigung aller Angeklagten auf der Behauptung basiert, daß sie zum mindesten zur Zeit der mitteldeutschen und polnischen Aufstände den Glauben haben mußten, man stehe an maßgebender Stelle der Organisation „Consul“ nicht feindlich gegenüber.

Ein Krösus von heute.

Vasil Zaharoff mit der Goldmarkmilliarde.

Wenn von den Geldkönigen unserer Tage, den alten, neuen und allerneuesten Reichen, die Rede ist, hört man immer wieder dieselben Namen nennen: Rothschilder, Ford, Morgan, Rothschild, Krupp, Michael, Wofel — dessen „Gegenpieler“ Castiglioni bekanntlich nicht mehr zählt — und noch ein paar andere. Hat aber in diesem Zusammenhange jemand schon den Namen Vasil Zaharoff gehört? Vielleicht — aber ins Volk ist dieser Name sicher nicht gedrungen. Und doch ist Vasil Zaharoff einer der allerreichsten Menschen der Erde und, wie die ihn näher kennen, behaupten, sicher der reichste Mann Europas. Das merkwürdigste ist, daß Zaharoff nicht etwa, wie die Castiglioni, Wofel, Michael und so, ein jugendlicher Stürmer ist, der seine ungezählten Millionen erst in der Kriegs-, Nachkriegs- und Inflationszeit gewonnen hat, sondern ein alter, sehr alter Herr, der schon seit mindestens zwanzig Jahren auf seinem am Wasen vollen Gelbfaden sitzt: er zählt jetzt nicht

weniger als 74 Lente und ist trotzdem so gut wie unverändert geblieben. Und wäre er nicht jüngst auf die Idee gekommen, zu heiraten und einen späten Liebesfrühling zu feiern, so wäre er wahrscheinlich eines Tages ins Grab gesunken, ohne daß auch nur ein Sohn darum gekämpft hätte.

Um es vorweg zu sagen — ein bißchen ungewöhnlich wie das ganze lange Leben Zaharoffs war auch die Heirat, die der Krösus dicht vor den Toren des Todes unternommen hat: die Dame, die seine Braut war und jetzt seine Frau wurde, ist nämlich eine goldbedeckte, stark angeführte spanische Herzogin, mit der er seit fünfzehn Jahren ein zartes Verhältnis hatte. Aber die beiden alten Herrschaften scheinen sehr gut zueinander zu passen: er hat den Rheumatismus und sie die Gicht. An der Wiege — wenn er überhaupt eine gehabt hat — hatte es dem Vasil Zaharoff seiner Vorgelungen, daß er eines Tages mit dem spanischen Königshause verbandt werden würde. Von seiner Herkunft und seiner Jugend weiß man nicht viel, allenfalls so viel, daß er als Sohn eines russischen Vaters und einer griechischen Mutter in Griechenland geboren wurde und in bitterster Armut lebte. Als kleiner Händler vegetierte er lange Jahre in Konstantinopel und Odessa, bis er als Fünfunddreißigjähriger, mit einer unglücklichen Liebe im Herzen, nach London auswanderte. Hier begann der Aufstieg. Zaharoff fand eine Anstellung bei der großen Munitionsfirma Vickers, tauchte als Geschäftreisender in Kanonen und Schießbedarf bald in Leningrad — das damals noch Petersburg hieß —, bald in Südamerika auf und betrieb den Handel mit seinen gefährlichen Artikeln in höchst einfacher Weise, indem er nämlich, wo immer ein Krieg ausbrach, alle Kleingeßhörenden Partien in seiner Ware verlor. So schaffte sich z. B. während der großen Balkankriege sämtliche Heere der Balkanstaaten ausschließlich mit Zaharoffschen Kanonen. Das Geschäft ging so glänzend, daß Vasil Zaharoff, der sich inzwischen selbständig gemacht hatte, schon um die Jahrhundertwende eine sehr achtbare Anzahl von Millionen besaß. Als dann der Weltkrieg ausbrach, ging Zaharoff zum erstenmal von seinem Grundsatz, es mit niemand zu verderben, ab: er „belieferte“ ausschließlich die Entente und erntete in reichstem Maße die Früchte des Sieges. Er stand mit Clemenceau und Lloyd George auf du und du, und England zahlte ihm nicht nur Millionen von Pfunden, sondern verlieh ihm außerdem noch den Baronetstitel, so daß der Munitionsbaron sich heute „Sir“ nennen darf.

In der Nachkriegszeit wußte sich Vasil Zaharoff nicht rasch genug umzustellen: er verlor einen ganz respektablen Teil seines Vermögens, soll aber immerhin noch weitaus mehr als eine Milliarde deutsche Reichsmark besitzen und dürfte also vor dem Verhungern geschützt sein. Da augenblicklich die Konjunktur für neue Kriege, in denen mit Flinten und Geschossen wird, noch nicht besonders günstig ist, lernte Zaharoff auf seine alter Tage um, indem er die Spielhölle von Monte Carlo und die halbe französische Riviera aufsuchte. In dem gesegneten Monaco führt er nun „Krieg gegen alle“ die Kugeln, mit denen er jetzt arbeitet, fliegen und stützen nicht mehr durch die Luft, sondern rollen über den grünen Rasen, aber es läßt sich auch damit ein schönes Stück Geld verdienen, und die Neuvermählten und ihre Familie — die alte Dame hat ihrem greisen Herzallerliebsten fünf Kinder aus zwei früheren Ehen ins Haus gebracht — dürfen allen kommenden Ereignissen mit einiger Ruhe und Sicherheit entgegentreten.

Aufbau in der Hauswirtschaft.

Von G. Kristen-Löhner.

Es klingt absonderlich, wenn man in dieser Zeit des Abbaus vom Aufbau sprechen will. Aber diese beiden Gegensätze sind ja Folgeerscheinungen. Der Abbau unserer Hauswirtschaft, unserer Kleidung hat sich ganz von selbst vollzogen durch fortwährende Abnutzung und jahrelange Vernachlässigung von Ergänzungen. Während der Kriegs- und Nachkriegszeit war es uns meist nicht möglich, an Neuanschaffungen zu denken, und was man trotzdem mit großen Opfern ersanden hat, war Kriegsware und von kurzer Dauer.

Gewiß wird es bitter schwer fallen, gerade in dieser Zeit der herabgesetzten Gehälter an einen Aufbau zu denken, und er kann auch nur ganz allmählich vor sich gehen, denn man weiß nicht, wo anfangen. Aber niemand braucht sich zu schämen, daß seine Wirtschaft nicht mehr imstande ist, denn der Mittelstand in allen seinen Stufen, wie auch der Arbeiterstand sind gleichmäßig davon betroffen.

Seitdem wir das stabile Geld haben, ist es ja wieder möglich, zu sparen, und es wurde auch höchste Zeit, den Spartrieb neu zu beleben. Aber wo soll man schon alles sparen? Das Wirtschaftsgeld wird so knapp bemessen, daß es meist nur zu den nötigsten Lebensmitteln reicht. Leider ist eben auch mit dem stabilen Gelde die Gehaltsherabsetzung Hand in Hand gegangen. Wie ist es also möglich, Anschaffungen zu machen, größere Summen flüssig zu haben? Morgen kann niemand etwas, und auf einen plötzlichen Glückszug zu warten, hat auch keinen Zweck.

Vor allem müssen wir unsere Bedürfnisse auf das Nötigste zu reduzieren, auf das Leben der einfachsten und jüngsten Leute vergiftet hat, muß verschwinden. Vergiftet im wahren Sinne des Wortes, denn die Verschwendungssucht kannte keine Grenzen. Darum wird auch das Umstellen auf das niedrigere Einkommen so schwer. Wenn wir Bücher über die Kultur in den dreißig Jahren des vorigen Jahrhunderts lesen, müssen wir uns wundern, wie einfach unsere Vorfahren gelebt haben und wie gleichzeitig mit der materiellen Bedürfnislosigkeit die geistige Größe gewachsen ist. Wenn nun die materielle Bedürfnislosigkeit die erste Vorbedingung zum Aufbau ist, so wäre die zweite die geistige.

Die Einteilung gelingt noch am leichtesten bei einem regelmäßigen Monatseinkommen. Wenn alle laufenden Ausgaben abgezogen sind, ist es möglich, eine bestimmte Summe zurückzulegen, die dann mit eiserner Energie festgehalten werden muß. Man muß bei dieser Methode schon zum Sparfüßler werden. Es kommen aber auch oft Fälle vor, daß unvorhergesehene Ausgaben das Gesparte verschlingen. Eine andere Methode, den Spartopf zu füllen, ist die, in kleiner Münze zu sparen, und das geht auch bei wöchentlichen Lohnzahlungen. Wenn man z. B. Einkäufe beim Bäcker oder Schlächter macht und man bekommt auf 1 oder 2 Mark kleines Geld, etwa 15 oder 20 Pfennig heraus, so wird dieses in den Spartopf getan. Viel Kleines macht auch ein Großes. Wenn mehrere Verdienende in der Familie sind, muß jeder dazu beisteuern, dann kommt auch schließlich mal ein größeres Geldstück dazu, das man abknapsen kann, ebenso alle gelegentlichen Einnahmen, Erlös für Lumpen oder Papier usw.

Nun gibt es noch einen fernerer Weg zur Aus-
führungsmöglichkeit, das ist das Kaufen auf Teil-
zahlung. Es soll aber gleich dabei gewarnt werden, da
die Käufer leicht überfordert werden. Heute geben aber
auch solide Geschäfte gegen eine Anzahlung und wöchent-
liche Abzahlung Ware her, sei es nun ein Anzug, Inlett
zu Betteln, Wäsche oder was sonst. Es muß dabei natür-
lich ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Not-
wendigen und dem Entbehrlichen. Zu einer
feinen Bluse oder Watistwäsche soll niemand Kredit
nehmen, aber auf ein einfaches Hemd oder eine Arbeits-
hose gewiß. Die Abzahlung kommt dem Sparzwang gleich.
Wer Anschaffungen mit großem Gelde nicht machen
kann, muß eben den kleinen Sparweg betreten, es ist der
einzige, der wieder zu einem geordneten Hausstand führt.

Nah und Fern.

○ Ein Lehrstuhl für Flugwesen. Der Stadtrat Mün-
chen hat einstimmig einen Dringlichkeitsantrag der demo-
kratischen Stadtratsfraktion angenommen, wonach die
Staatsregierung und der Landtag ersucht werden sollen,
tunlichst bald an der Technischen Hochschule einen Lehr-
stuhl für Flugwesen zu errichten.

○ Schiebung eines Polizeikommandanten. Durch den
Oberstaatsanwalt wurde der Kommandant der Saar-
brücker Schutzmannschaft Dörffert und sein Adjut-
ant Reinsbacher verhaftet. Beide werden wegen
großer Schiebung in Gold, Silber und Effekten sowie
der Fluchtbegünstigung der am Bankrott der Saar-
ländischen Effekten- und Wechselbank in Saarbrücken
Schuldigen angeklagt. Dörffert ist zurzeit des Waffen-
stillstandes einfacher Wachmeister gewesen und unter der
französischen Herrschaft allmählich bis zu seinem jetzigen
Posten emporgestiegen.

○ Die Wette des Zwölfjährigen. Der zwölfjährige
Junge des Mühlenbesizers Krug in Spthausen i. Th.
wettete mit seinem Bruder, wer in einer bestimmten Zeit
die meisten Kartoffeln ausbuddeln könne. Als er verlor,
erhängte er sich.

○ Die Haffkrankheit im Freistaatsgebiet. Die Haff-
krankheit scheint im Freistaatsgebiet Dänzig weitere Fort-
schritte zu machen. Aus Jungfer wird gemeldet, daß
bisher insgesamt 18 Erkrankungen zu verzeichnen waren,
teilweise leichter, teilweise aber auch ernsterer Natur.
Drei der Erkrankten sind gestorben. In den Ortschaften
Zeyer und Stub a verzeichnet man bisher je einen
Krankheitsfall.

○ Schwere Verluste der Kaiserin Rita. Die „Staats-
wehr“, das Blatt der Wiener Legation, bringt unter
dem Titel „Arme Kaiserin“ die Nachricht, daß die Kai-
serin durch den Zusammenbruch der Nord-
Oesterreichischen Bank einen großen finanziellen
Schaden erleide. In der Bank war überdies das Geld der
in Oesterreich für die Habsburger arbeitenden Propa-
ganda deponiert.

○ Heimkehr nach Doorn. Die Gattin Wilhelm II., die
„Kaiserin Hermine“, wie sie sich nennt, ist von ihrer mehr-
monatlichen Reise, die sie erst nach Baden-Baden, dann
nach ihren schlesischen Besitzungen führte, nach Doorn
zurückgekehrt.

○ Neue Siquellen bei Krafau. Im Distrikt Neu-
Sande, südöstlich von Krafau, wurden bei Bohrungen
in 200 Meter Tiefe große Vorkommen an Petroleum aus-
gezeichnete Qualität festgestellt. Schon bei 80 Meter Tiefe
wurden zahlreiche Petroleumbecken gefunden, die bis zu 45 %
Benzin und große Mengen Gasoline liefern.

○ Rettung aus Seerot durch den Zerstörerpeiler. In
Kritiania ist die Walfängerexpedition „Orwell“, die
im Juni d. J. nach der Küste von Nordgrönland gegangen
war, zurückgekehrt. Die Expedition hatte zum erstenmal
die Vorpeiler der deutschen Zerstörerflottille als
drahtloses Navigationsinstrument an Bord genommen.
Diesem Umstand verdanken die Boote der Expedition
ihre Rettung aus schwerer Seerot. Das Mutterschiff
„Orwell“ war im Sturm abgetrieben worden, und die
Walboote hatten es in dazu aufkommendem dichten Nebel
vollkommen verloren. Es ist sehr ungewiß, ob die Boote
die „Orwell“ wiedergefunden hätten, wenn nicht der draht-
lose Peiler ein sicheres Anfeuern der „Orwell“ ermög-
licht hätte.

○ Großer Erdbeben bei Kristiania. Sechs Meilen vor
Kristiania fand ein gewaltiger Erdbeben in einer Aus-
dehnung von vier Kilometer Länge und 400 Meter Breite
statt. Vier Bauernhöfe und ein elektrisches Kraftwerk
wurden begraben, Wälder und Felder verheert und zehn
Mann getötet. Die wahrscheinlichste Ursache sind wochen-
lange heftige Regenfälle.

○ Bau eines Riesen-Zeppelins in Amerika. Eine
„Times“-Meldung aus New York berichtet, daß die Absicht
der Good Year Zeppelin Company in Akron in Ohio,
einen Zeppelin mit einem Raumgehalt von fünf Millionen
Kubfuß zu bauen, nunmehr offiziell durch den Direktor
der Gesellschaft angekündigt worden ist. Das Luftschiff
wird besonders für den transatlantischen Dienst konstru-
iert werden. Die Pläne werden sofort nach Ankunft des
Konstruktors der deutschen Zeppelin-Werte, Dr. Karl
Arnstein, begonnen werden. Kapitän Ernst Leh-
mann, der Vizepräsident der amerikanischen Zeppelin-
Gesellschaft, der an Bord des „Z. N. 3“ den transatlanti-
schen Flug mitgemacht hat, wird sich ebenfalls an der
Konstruktion des Luftschiffes beteiligen.

○ „Shenandoah“ nach gefährlicher Fahrt verankert.
Das amerikanische Luftschiff „Shenandoah“ ist nach einer
sehr gefährlichen Reise längs der Küste glücklich verankert
worden. Der Wind war so stark, daß das Luftschiff da-
gegen nicht auskommen konnte und rückwärts getrieben
wurde.

Bunte Tageschronik.

Leipzig. In Leipzig hat Fräulein Ruth Eber, die Tochter
des Professors an der Veterinär-Medizinischen Fakultät der
Leipziger Universität Heinrich August Eber, die tierärztliche
Approbation erworben und ist damit die erste deutsche
Tierärztin geworden.

Nom. Alle Kinotheater in Nom werden für eine gewisse
Zeit als Protest gegen das neue Dekret des Finanzministers,
dessen Zinssatzsteuern nach Berechnung der Kinobesitzer allein in
Nom eine Einnahme von 2 Millionen Lire jährlich zur Folge
haben wird, geschlossen werden.

Aus dem Gerichtssaal.

○ Übermäßige Zinsforderung ist Leistungswunder. Ein für
die Geschäftswelt wichtiges Urteil wurde vom 1. Straßsenat des
Reichsgerichts gefällt, das dahin lautet, daß das Forderung über-
mäßiger Zinsen als Leistungswunder im Sinne des § 4 der
Reichsgerichtsgesetzgebung angesehen werden kann.

○ Wegen Landfriedensbruchs verurteilt. Ein umfangreicher
Prozeß wegen Landfriedensbruchs beschäftigte das Große
Schöffengericht in Spanbau. Angeklagt wegen Landfriedens-
bruchs und schwerer Körperverletzung waren sieben Männer
aus Nauen. Sie hatten einen Polizeibeamten, der eine kom-
munistische Arbeiterdemonstration aufgelöst hatte, später über-
fallen und verprügelt. Die Mißhandlungen waren so schwer,
daß der Beamte noch jetzt krank ist und seinen Dienst hat auf-
geben müssen. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu
Strafen von neun Monaten Gefängnis bis zu zwei
Jahren sechs Monaten Zuchthaus.

○ Ein ungewöhnliches Urteil. In New York verurteilte ein
Richter 14 unbefähigte Autofahrer zu zweifundrigem Besuch
des Krüppelheims.

Technisches Allerlei.

Die Auspuffgase der Kraftwagen.

Wie in der Kesselheizungslehre die Zusammensetzung
der in den Schornstein entweichenden Gase wichtige Rückschlüsse
auf den Zustand der Feuerung, auf die richtige Bedienung
der Anlage und auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes ge-
statten, so ist auch für den Betrieb von Kraftwagenmotoren
der Gehalt der Auspuffgase an verbrannten oder gesundheits-
schädlichen Bestandteilen von Einfluß auf die Leistungsfähig-
keit des Motors. Gelingt es daher, die Zusammensetzung der
Auspuffgase einwandfrei festzustellen, so wird dadurch eine
Kontrolle des Motors ermöglicht. Umgekehrt aber läßt sich
auch durch die Analyse der Abgase untersuchen, in welcher Ab-
hängigkeit die Leistungsfähigkeit von der verschiedenen Ein-
stellung seiner Organe gerät. In dieser Richtung angelegte
Versuche haben ergeben, daß die Belastung und die Höhe der
Kompression auf den Gehalt an unverbrannten Gasen in den
Auspuffgasen von Einfluß sind. Bei steigender Belastung und
bei sinkender Kompression lassen sich weniger unverbrannte
Teile im Abgas feststellen. Die Leistung des Motors steigt
allerdings nur bei höherer Kompression. Also schon hier kann
ein Kompromiß geschlossen werden. Ferner ist die Zusammen-
setzung der Abgase von der Einstellung der Ventile und der
Pumpe abhängig. Bei mageren Gemischen verbrennt das
Gas vollständig als bei fetten, bei Spätzündung weniger
vollkommen als bei Frühzündung. Daß bei zu reichlicher
Zündung des Motors die Menge der unverbrannten Gase sehr
schnell steigt, kann man tagtäglich auf der Straße beobachten.

Eine neue Verstellungsweise für Effig.

Nach Angaben von H. Arnstein auf der Tagung der
amerikanischen elektrotechnischen Gesellschaft sind von ihm
erfolgreiche Versuche zur Überführung von Effig in Effigläure
durch Elektrolyse durchgeführt worden. Zwei Fabriken zur
Effigproduktion befinden sich in der Gegend von New York.
Eine in Kalifornien und eine in Kolumbien in Südamerika. Es wird
hierdurch eine reine Effiglauge des Handels erzielt werden, frei
von den Verunreinigungen, die die durch die Destillation des
Salzes gewonnene Effiglauge enthält. Bei den Versuchen
wurde eine Effiglauge von 60 bis 65 % Stärke erhalten.

Gefüllte Wasserturbinen.

Das sich in der letzten Jahreszeit an den Turbinenlauf-
rädern und Leitbahnen ansetzende Eis führt leicht Betriebs-
störungen herbei, sei es, daß durch die Querschnittsverminde-
rung des Wasserfalls die Umdrehungszahl der Turbinen und
ihre Leistung nachläßt, sei es, daß losgerissene Eisstücke Beschä-
digungen der Turbinen nach sich ziehen. Man ist daher auf
den Gedanken gekommen, die Turbinenteile, an denen das
Wasser in die Turbine eintritt, elektrisch zu heizen. Es wurden
an einer Wasserturbine sowohl am Leitrad als auch am Lauf-
rad Heizspulen angebracht, die die Metallteile um Bruchteile
von Grad Celsius erwärmten. Der Erfolg war offensichtlich, schon
Temperaturunterschiede von weniger als ein Hundertstel Grad
zwischen Metall und Wasser verhinderten die Eisbildung. Auch
ließ sich bereits angelegtes Eis durch Einschaltung des Heiz-
stromes schnell schmelzen.

Gummi und Auto.

Die Entwicklung des Autos, die noch bei weitem nicht ab-
gesehen ist, steht mit dem Verbrauch von Gummi im engsten
Zusammenhang. Man kann von einer gegenseitigen Ab-
hängigkeit der belebtesten Industrien ohne weiteres sprechen.
Während noch im Jahre 1914 in Amerika nur die knappe
Halbse des Gummis zu Automobilreifen verarbeitet wurde,
ist 1919 der Prozentsatz auf rund 64 % gestiegen. Erst in sehr
weitem Abstand folgt die Gummischuhindustrie mit einer Be-
teiligung von 8 % am Verbrauch, während sie fünf Jahre
früher immer noch fast 17 % konsumierte. Dem Werte nach sind
im Gesamtjahr für rund 1/4 Milliarden Dollar Gummireifen
hergestellt worden. In der Hauptsache handelt es sich hierbei
um Plantagengummi. Während 1913 der sogenannte Wild-
kaukau der Menge nach dem Plantagenkaukau die Wage
hielt (je rund 40 000 Tonnen Weltzeugung im Jahr), ist
heute der vornehmlich aus Brasilien stammende wilde Kaukau
schon mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Im letzten
Jahre wurde seine Erzeugung auf 20 000 Tonnen geschätzt,
während die mächtig vergrößerten Plantagen rund 370 000
Tonnen der Kulturmenge lieferten. Seit die Entwicklung
des Autos ihren Gang fort, und alle Anzeichen sprechen dafür,
so wird die durch sehr zahlreiche Plantagenanlagen bedeutend
steigende Erzeugung bald den Bedarf nicht mehr decken können,
und in der Technik wird wieder eine ähnliche, leider sehr stark
verheerende Gummikrise eintreten, wie kurz vor dem Kriege.
Der während des Krieges in Deutschland künstlich erzeugte
Kautschuk kommt nicht in Frage, wenn es nicht eines Tages
gelingt, auf ganz anderem, wesentlich billigerem Wege zu ihm
zu gelangen.

Bermischtes.

— Angenehme Aussichten für den nächsten Weltkrieg.
Auf der letzten Versammlung des Franklin-Instituts
schilderten Sachverständige vor einem Auditorium von
Wissenschaftlern neue Entwicklungen in der Luftkriegs-
führung, welche die strategischen Methoden des Weltkrieges
gründlich veraltet erscheinen lassen. Das Bombardieren
von Städten durch unbemannte, automatisch gelenkte
Flugzeuge, die Vernichtung eines Kriegsschiffes durch eine
einzige Luftbombe und die Unschädlichmachung einer
ganzen Nation durch eine Kombination neuer chemischer
Erfindungen — solcherart waren die neuen Kampfmittel,
die besprochen wurden. Im Hinblick auf das unbemannte
Flugzeug sagte General Squire: „Wer kann sagen, wo
die Grenze liegt für die Möglichkeiten neuer Angriffsmittel,
wenn unglücklicherweise noch einmal ein Krieg
kommen sollte? Genau so, wie wir jetzt für die Zwecke
einer Operation einem Menschen ein harmloses Betäu-
bungsmittel geben, so werden wir in Zukunft imstande
sein, mit Hilfe einer Kombination von neuen chemischen
Entdeckungen und radiogenen unbemannten Flug-
zeugen ganze Nationen für 48 Stunden in Schlaf zu ver-
setzen.“ General Patrick stellte fest, daß die Vereinigten
Staaten bereits einen solchen „automatischen Piloten“ be-
sitzen, der völlig unbemannte Flugzeuge lenkt, und gab der
Überzeugung Ausdruck, daß die Lenkung durch Radio nur
eine Frage baldiger Entwicklung sei. Ganze Scharen von
solchen Flugzeugen würden, von einem einzigen Mann in
einem entfernten Flugzeug geleitet, in Zukunft gegen
feindliche Städte operieren und je nach dem Willen ihres
Piloten ihre Angriffe vornehmen.“

□ Vom 1. Januar 1925 ab neue Frachtbrieft. Am 1.
Juni d. J. war in der Güterabfertigung ein neuer Fracht-
brieftvordruck in der Größe 420×297 Millimeter eingeführt
worden, nachdem bereits vorher auf diese Neuverföhrung
hinausgewiesen und empfohlen worden war, größere Bestände

an alten Frachtbrieftvordrucken zu vermeiden. Trotz dieses
Hinweises ist die Frist für die Verwendung alter Fracht-
brieftvordrucke in der Größe von 380×300 Millimeter noch
bis zum 31. Dezember d. J. verlängert worden; vor
diesem Tage an werden jedoch alte Muster nicht mehr an-
genommen. Da aber die Verwendung der noch vorhan-
denen doppelseitig bedruckten (verkleinerten) Frachtbrieft
von 190×300 Millimeter als Frachtbrieftduplikate bis auf
weiteres zugelassen ist, will der Reichsverkehrsminister
nichts dagegen einwenden, wenn die am 31. Dezember noch
verbleibenden Bestände der Frachtbrieft von 380×300
Millimeter durch Bedrucken der Rückseiten zu Duplikat-
frachtbrieften umgewandelt werden, d. h. aus einem Fracht-
brieftvordruck zwei Duplikatvordrucke hergestellt würden.
Diese geänderten Vordrucke würden vorläufig noch bis
zum 31. Dezember 1925 zugelassen werden.

□ Postverkehr mit dem besetzten Gebiet. Nach Errichtung
der Zollgrenze zwischen dem besetzten und dem unbesetzten
Deutschland sowie Einführung des Währungsloos durch die
Besatzungsmächte sind die Postbenutzer vielfach dazu über-
gegangen, die Waren nicht mehr in Paketen zu versenden,
sondern in Päckchen und Warenproben zu verteilen, um
den hohen Paketloos zu entgehen. Die große Zahl der
umfangreichen Briefsendungen belastet die Bahnposten und
die Zusteller in übermäßiger Weise und behindert die glatte
Abwicklung des Briefverkehrs. Nach Aufhebung der Zoll-
schränke ist es wirtschaftlicher, wieder zu der früheren Ver-
sendungsart zurückzukehren, weil eine Verteilung von
Waren in Päckchen und Warenproben höhere Verpackungs-
kosten verschlingt und weil auch die für die Einzelsendungen
anzuwendenden Gesamtgebühren in vielen Fällen die Paket-
gebühren erheblich überschreiten. Auch die Inhalts-
angabe auf den Sendungen und Paketarten ist nach Weg-
fall der Zollschränke nicht mehr erforderlich.

□ Inwieweit besteht Preisschilderzwang für Groß-
händler? In den Vorschriften über Preisschilderzwang
wie sie in der Verordnung über Handelsbeschränkungen
vom 13. Juli 1923 Aufnahme gefunden haben, hat ein
ähnliche Ziele verfolgende Preussische Verordnung vom
8. Februar 1923 als Vorbild gedient. Während jedoch die
Preussische Verordnung sich lediglich auf den Kleinhand-
bezog, ließ der Wortlaut der vom Reich erlassenen Ver-
ordnung vom 13. Juli 1923 die Auffassung zu, daß die
Vorschriften über Preisschilder und Preisvergleichsmittel auf
den Großhandel anzuwenden seien. Hieraus ist der
Zustand der Rechtsunsicherheit entstanden, den zu klären
eine demnächst im Reichsanzeiger zur Veröffentlichung ge-
langende Verordnung bestimmt ist. Mit Rücksicht darauf
daß die Ausdehnung des Preisschilderzwanges auf den
Großhandel wohl im Hinblick auf die Schwierigkeit der
Durchführung und auf das Fehlen eines schubbedürftigen
Verbraucherinteresses beim Erlaß der Verordnung über
Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 nicht beabsichtigt
gewesen sein mag, spricht die neue Verordnung aus, daß
der Preisschilderzwang auf Großhändler
nur insoweit Anwendung findet, als
Waren unmittelbar an den Verbraucher
abgesetzt werden.

— Ein neues amerikanisches Luxushotel. Die zu-
nehmende Vervollkommenheit der Hotelbauten zeigt die
Eröffnung des Roosevelt-Hotels in New York. Der Bau
mit seinen 22 Stockwerken und einer Höhe von rund
30 Meter enthält 1100 Zimmer. Zum Gebirge Roose-
velts ist eine große Bibliothek angelegt. Wer höher als
im fünfzehnten Stockwerk wohnt, hat die Annehmlichkeit
daß er von jedem Zimmer auf einen Dachgarten kann.
Auch Hundeliebhaber finden Unterkunft, da vom reum-
reichen Stock ab die Tiere auf einem vergitterten Dach
herumtollen können und für jeden ein besonderer Stall
vorhanden ist. Ein immer zur Verfügung stehender Tier-
arzt wacht über die Gesundheit der vierbeinigen Gäste.
Den verwöhntesten Ansprüchen ist Rechnung getragen.
Ganze Wohnungen stehen zur Verfügung, bestehend aus
einem Wohnzimmer, einem Speisezimmer, drei großen
Schlafzimmern mit Bädern, einem Ankleidezimmer und
Dienierzimmern. Dieses gewaltige Unternehmen repräsen-
tiert einen Wert von 12 Millionen Dollar.

— Mörder als Künstler. In Amerika haben die Krimi-
nalisten sich in letzter Zeit mit der Frage beschäftigt, ob
nicht die Erziehung zur Kunst besonders geeignet sei, um
aus Verbrechern nützliche Mitglieder der menschlichen Ge-
sellschaft zu machen. Die Kriminalwissenschaft scheint die
Frage zu bejahen, und eine Reihe bekannter Künstler und
Künstlerinnen hat sich in den Dienst für diese Sache gestellt.
Man geht aus von der Überzeugung, daß die starken pro-
duktiven Kräfte, die in dem Verbrecher liegen, entweder
irreführend sind oder völlig brachliegen. Es sei daher
notwendig, die starken Impulse, die gerade in dem Ver-
brecher vorhanden sind, auf das Gebiet seiner speziellen
Fähigkeiten zu lenken und auf diesem Gebiete auszu-
bilden. Die ersten Versuche in dieser Richtung wurden in
dem Staatsgefängnis in Connecticut gemacht. Die bis-
herigen Erfahrungen waren durchaus günstig, und die
Reinigung, die sich die Erziehung der Verbrecher zu
Künstlern zur Aufgabe gemacht hat, entwickelt sich bisher,
dank tatkräftiger Mitwirkung ihrer Zöglinge, recht günstig.

— Schönheitssmittel für Männer. Ein amerikanischer
Schönheitsdoktor, A. E. Wilson, hat erklärt, daß die Zahl
der älteren Herren, die Schönheitssmittel verwenden,
immer mehr zunimmt. „Schon jetzt verwenden Hundert-
tausende von Männern Gesichtsschminke“, sagte er, „und in
jüng Jahren wird es keinen Mann mehr geben, der ohne
Schönheitssmittel auskommen kann. Schönheitssmittel, die
geschickt angewendet werden, verleihen dem Manne nicht
nur ein jugendliches Aussehen, sondern auch ein jugend-
liches Gefühl. Die Verwendung solcher Mittel ist daher
nicht weibisch und weichlich, sondern nur vernunftgemäß.“

— Das Kabarett der Fürsten und Prinzen. Das kaiser-
liche Kabarett auf dem Pariser Montmartre hat sich auf
eine eigentümliche Spezialität eingerichtet. Der Direktor
beschäftigt nur russische Fürsten und Prinzen und hat zur-
zeit ein Personal von 63 russischen Aristokraten auf seinem
Programm. Die Fürsten werden allerdings nicht gerade
fürstlich bezahlt. Ihr Honorar übersteigt im allgemeinen
nicht 60 Franc. Am Tage, also etwa 12 Mark. Die Fürstlich-
keiten treten als Tänzer, Sänger, Jongleure usw. auf und
beweisen jedenfall, daß sie sich zur Not auch selber er-
nähren können.

— 1492 — 1924. Der Zeppelinflug nach Amerika be-
schäftigt auch die Zahlendeckter. Es wird darauf hinge-
wiesen, daß am 12. Oktober 1492 Kolumbus zum erstenmal
den Boden Amerikas betrat. Die vier Jahrhunderte des Jahres,
das die Entdeckung einer neuen Welt bedeutete, sind nun
auch, nur in anderer Anordnung, in dem Jahre des großen
Zeppelinfluges enthalten. Scheinbar ist das nicht, aber
immerhin interessant.

Welche **Dame** würde
Brockauer für
Stichmusteraufzeichnungen
und
Kunstgewerbliche Arbeiten
entgegennehmen, gegen hohe Vergütung.
Offerten unter 123 an die Expedition der Zeitung.

Wohnungstausch.

Brockau—Brieg.

Tausch meine schöne 4-Zimmer-Wohnung in Brieg
gegen ebensolche in Brockau.
Offerten unter 1096 an die Exped. der Zeitung.

Die gegenwärtige und zukünftige

Weltlage

im Lichte der Bibel

öffentlicher Vortrag

Montag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr:

Christi Wiederkunft,

ihre Bedeutung für unsere Erde.

In Sielischer's Festjalen

Referent: A. Arnold-Breslau.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Preisabbau!

Kommet, sehet u. staunet
Massanzüge von G.-Mk. 66 an

— Außerst billige Preise —

Neueste Stoffe jederzeit vorrätig!

— Teilzahlung gestattet. —

Schneidermeister

Karl Zimmermann,

Breslau II,

Neudorfstrasse 60.

Bekannt gut u. billig

kaufen Sie

Radio-Apparate
sowie **Doppelkopfhörer**

4000 und 8000 Ohm bei

„Elektra“ Breslau I
Nikolaistr. 16/17

Telefon: Ring 9274. — Schriftliche Garantie!

Vorzeiger dieser Annonce erhält
5% Extra-Rabatt.

Wo laufe ich vorteilhaft?

Wo lasse ich Fahrrad reparieren?

Nur bei einem wirklichen Fachmann
mit eigener, wirklich fachmännischer Werkstatt.

L. Gluth, Fahrrad-
mechanikermeister, Breslau,

Neumarkt 13, Ede Breitestraße.

Telefon: Ring 3587.

Großes Lager in Fahrrädern und Ersatzteilen

Lehrer Obst's Haus - Tee - Kuren

Ein Segen der Volksgesundheit!
Asthma-, Blasen-, Bleichsucht-, Blut- und
Darmreinigungs-, Diarrhöe-, Fieber-, Frauen-,
Hals-, Hämorrhoiden-, Herz-, Leber-, Lun-
gen-, Magen-, Nerven-, Nieren-, Rheuma-,
Gicht-, Schwind-, Wassersucht-, und viele
Spezialtees, wie Angst-, Arterien-, Abmager-
ungs-, Flechten-, Fallsucht-, Fettsucht-,
Gallenleiden-, Haarausfall-, Ischias, Krebs-
und Geschwüre-, Lähmungs-, Skrofel-, Weiss-
fluss-, Würmer-, Zuckerkrankheit und viele
andere, best bewährt, selbst in anscheinend hoff-
nungslosen Fällen, worüber ungezählte Dankes-
briefe! Man mache genaue Angaben. Drucksachen
kostenlos. Rückporto.
1/2 Monatspaket M. 3,00 1/2 Paket 100 gr. M. 1,50
Hauptvertrieb für Schles. Hygiea-Apotheke,
Breslau, II Tauenzenstr. 91, Ecke Grünstr.
2 Minuten vom Hauptbahnhof.
Verlangen Sie die Tees in Ihrer Apotheke.
Näheres durch den allein. Hersteller:
R. Obst, Hermannsdorf, bei Breslau.

Gebr. Meister

Albrechtstraße 40

part., I. und II. Etage.

Bekleidung für Herren und Knaben.

Für Kinder

ist die beste Seife

Streckenpferd Buttermilch-Seife

Radio-Sonderwoche!

Preise bedeutend herabgesetzt!

— Umtausch gestattet. —

Auf Apparate und Hörer 5% Rabatt!

Nur hochwertige Qualitätsware.

Der gute Zisa-Hörer 8000 Ohm 8.— Mk.

1a Hörer, 4000 Ohm 6.50 „

Radioapparat „Perfekt“, Reichweite

30 km 9.— „

Spulenapparate 2.— „

Zubehör für Röhrenapparate billigst.

Früh, Sensiblator, Rex, Maho,

die besten Detektoren.

Neutron, das beste Kristall der Welt,

frisch aus England eingetroffen

Markonit, Harzit, Talit, die guten Kristalle.

Siemens, Neufeld-Kuhnke,

Dr. Nesper, Ahemo, A. G. T.

Funkspruch und andere Markenhörer billigst.

Komplette Anlagen! Weitgehendste Garantie!

Radiohaus Wachtplatz,

Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 16.



„Schreiben wir, schreiben ihr
Schreiben wir, schreiben ihr“
M.K. Papier

Alle Arten Möbel
einfach und elegant
zu meine
stattbekannt
billigen Preisen
bei günstigen
Zahlungsbedingungen.

Otto Brandt

Breslau,
Kirchstrasse 19 und
Kupferschmiedestr. 41.

Gardinen

Angebot!

Billigere Preise!

Stores u. Bettdecken

per Stück 5.50

Tüll-Fenster-Garnitur.,

3 teilig 8.—

Madras-Gardinen, bunt,

3 teilig 11.—

Filét-Stores, echte Hand-

arbeit 18.—

Chaiselongue-Decken

15.—

Portieren 13.—

Tischdecken 6.—

Vorhänge 6.50, 7.50

Viele Empfehlungen.

Maria Leder,

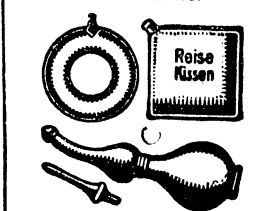
Luisenplatz 14, I.

Kein Laden.

8—6 Uhr.

1 Flasche
Apotheker
Möller's
Tropfen
mit Tabletten
bei Störungen u
Unpünktlichkeit
wirksam
und altbewährt.

Mark 5.—
Postversand gegen
Nachnahme.



Spülapparate jeder Art,
Luft- u. Wasserkissen,
Gartenschläuche,
Gummi - Wärmflaschen
durch Sanitätshaus

Medico,

Nürnberg 163,

Karolinenstrasse 47.

Preisangebot auf Wunsch

Metallbetten

Stahlmatr. Kinderbett

dr. a. Priv. Kat. frei K.66

Eisenmöbelfabrik Suhl

Persil das
unübertroffene Waschmittel



halbe Arbeit, billiges
Waschen und die Wäsche fadlos

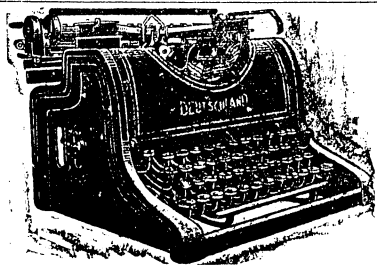
(Nur in der bekannten Packung)
niemals lose.

Seelig'skand. Kornkaffee

das tausendfach bewährte, altbekannte
Produkt ist wieder überall zu haben.

Emil Seelig A.-G., Kornkaffee-Fabriken

Heilbronn a. Neckar.



Schreibmaschine

Deutschland

mit Zweifarbband

erstklassig!

Bequeme

Teilzahlung

Verlangen Sie Prospekt Nr. 289.

J. Max Koch, Neustadt (Orla)

Spielkarten

hält vorrätig

Buchhdlg. Dodeck

Möbel!

H. Feige

Neumarkt 12

I. Etage.

Reelle Bedienung.

Beste Empfehlung.

Senta

die fabelhafte Büro- und Reise-

Schreibmaschine.

Lieferant: **Anton Rückwald, Dresden Nr. 6**

Albertstraße 33.

Band 3

Das neue Schlager-Album

Zum 5 Uhr-Tee

18 der besten Schlager für Klavier 18
(mit vollständigem Text) — Ungekürzte Original-Ausgaben.

Inhalts-Verzeichnis:

O Katharina, Lied u. Onestep von R. Fall. Frühlingsträume aus
der Operette „Marietta“ von W. Kollo. Mach' dir doch 'nen Bubikopf
a. „Die tanzende Prinzessin“ von W. Kollo. Fate (Du hast das Glück
mir geraubt) Orient. Shimmy von Byron Gay. Sie liebt mich (Last
night on the back porch) von L. Brown u. C. Schraubstader. Bittere
Tränen möcht' ich weinen (Sad tears) Valse Boston von W. Engel-
berger. Chicago — Foxtrot von Fred Fisher. Warte, warte nur
ein Weilchen aus der Operette „Marietta“ von W. Kollo. Ka-lu-a,
Shimmy-Fox von J. Kern. Unberufen, toi, toi, toi, Lied und Shimmy
von R. Fall. Olala (On dit ça) Foxtrot von Borel-Clerc. Die erste
Veilchen im Monat März von L. Silvers. Die Nacht war schwül
(When hearts are young), Lied und Shimmy von S. Romberg und
A. Goodman. Wenn Buddha träumt (When Buddha smiles), Shimmy
von N. H. Brown. Schließe die Guckäuglein zu, Foxtrot von
H. Richards. Souvenir de Mona Lisa, Valse lente von J. Schebeck.
Tango d'un Solitaire, von R. Lessig-Turin. Stadion-Marsch von
L. Siede.

Prächtiger 3-Farbtitel! Preis Mk. 3,50 Erstklassige Ausstattung
(zuzügl. des ortsüblichen Sortimentszuschlages) Die früher erschienenen
2 Bände mit ebenfalls ganz vorzüglichem Inhalt werden bei dieser Gelegen-
heit in empfehlende Erinnerung gebracht.

Zu beziehen durch Dodeck's Musikalien-, Instrumenten- und
Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Anton J. Benjamin, Hamburg IX, Alterwall 44.

Gold-Füllhalter erstes Fabrikat, Stück 5,50 und 10 Mk. Galotti-
Drehbleistifte für d. eleg. Welt bei Dodeck, Buchhdl.

Sonntag, den 26. Oktober 1924.

† **Parteitag der Demokraten.** Der Vorstand der Deutschen demokratischen Partei erläßt eine Bekanntmachung in der es heißt: Wir wollen zeigen, daß die deutsch-

Demokratie nicht tot ist, sondern lebendig wirkt und schafft. Deshalb rufen wir einen außerordentlichen Reichsparteitag auf Sonntag, den 2. November d. J. nach Berlin ein.

† Demokratischer Spitzenkandidat für Bayern. Der Kreisverband München der Deutschen demokratischen Partei hat einstimmig Archibald Dr. Pirr, den Führer der früheren demokratischen Landtagsfraktion in Bayern, als Spitzenkandidat für die Reichstagswahlen bestimmt.

Die Militärkontrolle in Tübingen.

Kein Anlaß zur Bemänglung.

In der Woche vom 13. bis 18. Oktober 1924 sind von den interalliierten Kontrollkommissionen aufgesucht worden: 24 Truppeneinheiten, 31 Heeresanstalten und -verwaltungsstellen, 42 Polizeistellen, 30 Firmen und Fabriksbetriebe. Außerdem fand ein nicht angefragter Besuch bei einem Truppenteil in Delfgau statt. Unter den der Kontrolle unterzogenen Fabriksbetrieben befinden sich folgende Firmen: Auer A.-G. in Berlin, Berliner Maschinenbau A.-G. (vorm. Schwarzkopff), Drudenmüller in Berlin Tempelhof, Roelle u. Penfel in Berlin-Wittenau, Ben einige Freiburger Uhrenfabriken in Freiburg i. Schl. Hugo Schneider A.-G. in Leipzig, Phönix in Goerbe Stahlwerk Beder in Wüllich, Mannesmann-Röhren in Witten u. s. w. Irrendem Anlaß zu Bemängelungen hat dem Vernehmen nach an keiner Stelle vorgelegen.

Lagung des Landwirtschaftsrats.

Forderung einer landwirtschaftlichen Kreditbank.

Berlin, 24. Oktober.

Unter zahlreicher Beteiligung trat der Deutsche Landwirtschaftsrat zu seiner 54. außerordentlichen Vollversammlung zusammen. In einer geschlossenen Sitzung wurde ein Beschluß gefaßt, in dem u. a. gesagt wird: Der Deutsche Landwirtschaftsrat fordert einstimmig, daß die in § 9 des Gesetzes über die Liquidation des Umlaufes in Rentenmarktscheinen vorgesehene Errichtung einer landwirtschaftlichen Kreditbank unverzüglich und in enger Anlehnung an die erfolgte Umgestaltung der Deutschen Rentenbank vorgenommen wird. Träger der Rentenkreditbank können nur die in der Generalversammlung der Deutschen Rentenbank vertretenen gruntschuldverpflichteten Landwirte sein. Die deutsche Landwirtschaft muß für sich das Recht und die Fähigkeit in Anspruch nehmen, die bei der Deutschen Rentenbank zur Sicherung ihrer eigenen Kreditnot verfügbare geliebten geringen Mittel durch ihre eigenen Organe zu verwalten. Die heutige Vollversammlung beschäftigte sich im wesentlichen mit der Frage der

landwirtschaftlichen Schutzölle.

Das Hauptreferat hatte Geheimrat Prof. Dr. E. E. von der Berliner Universität. E. E. erklärte, daß durch einen Zollschutz den Interessen der Landwirtschaft nicht geholfen sei. Man könne der Landwirtschaft nicht helfen, indem man die Lage der konsumierenden Bevölkerung Mitteleuropas durch Erhöhung der Brotgetreidepreise und durch höhere Zölle weiter verschlechtere. Aufgabe sei es nicht, der Landwirtschaft durch Zollschutz zu helfen, sondern ihre Produktionskosten zu vermindern. Es sei absolut notwendig, die Steuererhebung abzulassen und namentlich die wirtschaftlich schädliche Umsatzsteuer zu beseitigen.

In einer angenommenen Resolution wird verlangt, daß Schutzölle für die Landwirtschaft in angemessener Höhe und unter Berücksichtigung der Lebenslage des gesamten deutschen Volkes festgelegt werden müssen. Die landwirtschaftlichen Zölle müssen im angemessenen Verhältnis zu den Zöllen für industrielle Erzeugnisse stehen, die der Landwirtschaft als Betriebsmittel dienen oder die Preise für Betriebsmittel beeinflussen.

Ungeblühte Äußerungen Stresemanns

Was der „Petit Parisien“ berichtet.

Der Berliner Berichterstatter des „Petit Parisien“ hatte eine Unterredung mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann, in der dieser die Entspannung, die durch den Dawes-Plan nach der Londoner Konferenz eingetreten sei, als sehr groß und sehr greifbar bezeichnet. Das Deutsche Reich sei augenblicklich mindestens für zwei Jahre ruhig. Die französisch-deutschen Beziehungen hätten sich gebessert, mit der fortschreitenden Räumung des Ruhrgebietes würden sie sich noch weiter bessern. Stresemann beklagt sich darüber, daß man die deutsche Mentalität nicht verstehe. Demokraten und Sozialdemokraten bildeten in Deutschland nicht den Schwerpunkt, wie man in Frankreich zu glauben scheine. Die wichtigen Träger der deutschen Industrie und Intelligenz ständen bei Volkspartei und Deutschnationalen. Die Frage „Monarchie oder Republik“ bleibe in der Schwebe. Die Deutschen seien wie andere Völker stolz auf ihre Vergangenheit.

Ein Berliner rechtsstehendes Blatt bemerkt dazu, ihm würde mitgeteilt, es handele sich um eine entstellte wiedergegebene private Unterhaltung Dr. Stresemanns mit dem Zeitungsverleger. Der Minister werde sich zu der Angelegenheit noch äußern.

Für Politik der Mitte.

Hamburg, 24. Oktober.

Vor dem Parteivorstand der Deutschen Volkspartei, der Bürgerfraktionsfraktion, dem Landesauschuß und den Vertrauensleuten der Organisationen hielt gestern Abend Reichsaussenminister Dr. Stresemann eine große außenpolitische Rede, in der er u. a. sagte: Unsere Politik ist eine nationale Realpolitik. Der Gegensatz zu dieser nationalen Realpolitik ist die nationale Illusionspolitik. Ich nenne diejenigen Illusionen, die von Machtpolitik und von einer Macht, die wir in Wirklichkeit gar nicht besitzen, reden und sich dabei auf Bismarck berufen, während doch gerade Bismarck der Träger realen Denkens in der Außenpolitik war. Wir haben uns auf den Standpunkt gestellt, daß wir uns selbst helfen müssen, und daß das fortwährende Drängen auf bedingungsloses Annehmen einmal aufhören mußte. Wenn die Londoner Pakt mit den Abkommen früherer Zeiten verglichen werden, werden Sie zu geben müssen, daß sich diese Methode als die bessere erwiesen hat.

Die Ruhräumung und die Räumung der Entzessionsgebiete ist das große politische Ergebnis der Londoner Verhandlungen. Der Minister bespricht dann die Auflösung des Reichstages und betont seinen Standpunkt, daß für lange, vorläufig gar nicht absehbare Zeit hindurch Politik in Deutschland nur auf dem Boden der gegenwärtigen Staatsform möglich ist. Wenn wir uns aber auf den Standpunkt stellen, mit gewissen Parteien grundsätzlich nicht arbeiten zu wollen, dann beschwören wir eine unverantwortliche Opposition in Deutschland herauf und geben diesen Par-

Staatsstreich in China

Flucht des Präsidenten.

Peking, 24. Oktober.

Der chinesische Bürgerkrieg hat plötzlich eine gänzlich unerwartete Wendung genommen. Eine Brigade der chinesischen Regierungssarmee unter dem Befehl des als „christlicher General“ bekannten Fongjushang war vom Oberbefehlshaber Wupaisu ausgesandt worden, um dem Vordringen des aufständischen und auf Peking marschierenden Gouverneurs Tschangtsoll entgegenzutreten. Statt diesem Befehl zu folgen, besetzte Fongjushang die Stadt Peking und ließ alle Verbindungen nach auswärts unterbrechen. An den Mauern der Stadt wurde folgende Bekanntmachung veröffentlicht: „Fongjushang wünscht keinen Krieg, der das Land ruiniert und zahlreiche Existenzen vernichtet.“ Der General hatte sofort eine Zusammenkunft der Regierung und ihrer Gegner einberufen, um dem Kampf ein Ende zu machen. Tschangtsoll, Präsident von China, ist mit unbekanntem Ziel aus Peking geflohen. Der britische Kommandeur der Seekreiskräfte in Hongkong hat die Nachricht erhalten, daß Fongjushang beabsichtigt, Tschangtsoll durch den ehemaligen Premierminister Quachijini zu ersetzen. Auch der Regierungsoberbefehlshaber Wupaisu ist entflohen.

teien einen Freiräume, gegen alles anzukommen, von dem sie wissen, daß sie es anerkennen müssen, wenn sie selbst in der Regierung wären. Ich halte, wie ich den Linksbloß entschieden ablehne und der Meinung bin, daß er das Ende einer vernünftigen Entwicklung in Deutschland wäre, auch einen Rechtsbloß nicht für wünschenswert. Was bleiben soll, ist die Mitte.

Preussischer Landtag.

(358. Sitzung.)

tt. Berlin, 23. Oktober.

Der Preussische Landtag verabschiedete zunächst ohne Aussprache in zweiter und dritter Lesung die Schiedsmannordnung. Sodann unternahm er abermals den Versuch, das Gesetz über den

Abbau von Wahlbeamten

zur Verabschiedung zu bringen. Zum viertenmal stellte sich, trotzdem das Haus nicht besetzt war, Beschlußunfähigkeit heraus. Es wurden im ganzen nur 199 Stimmentzettel abgegeben, zur Beschlußfähigkeit fehlten 13 Abgeordnete. In der für eine Minute später angesetzten neuen Sitzung wurde die dritte Lesung des Staats in Angriff genommen. Für jede Fraktion ist zur Beschleunigung der Beratung nur eine halbe Stunde Redezeit vorgesehen. Abg. Heilmann (Soz.) wandte sich in scharfen Worten gegen die Rechte

Abg. v. d. Osten (Deutschnat.) weist die Angriffe des Vorredners gegen seine Partei zurück. Wir kämpfen für eine wirkliche Volksgemeinschaft und für den Geist von Potsdam gegen den überwucherten Geist des Großkapitals, für ein neues Preußen auf den glorreichen Grundlagen des alten Preußens. Abg. Dr. v. Campe (D. Vp.): Wir hoffen, daß der 7. Dezember dem Abg. Heilmann und seinen Freunden die richtige Antwort geben wird. Abg. Dr. Schwering (Ztr.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. v. d. Osten und die rassistische Sprache der deutschnationalen Presse. Die Schuld am 9. November habe ja doch die verantwortungsvolle Politik der Rechten. Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) wendet sich gegen die „heuchlerische Politik“ der anderen Parteien. Abg. Dr. Schreiber-Halle (Dem.): Nach drei Jahren großer Koalition in Preußen, die von der Demokratischen Partei herbeigeführt worden sei, könne man mit Genugtuung feststellen, daß diese Koalition das größte deutsche Land vor politischen Krisen bewahrt habe.

(359. Sitzung.)

tt. Berlin, 24. Oktober.

Nach einer Auseinandersetzung zwischen dem Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf und dem deutschnationalen Abgeordneten v. d. Osten wurde die Abstimmung über das

deutschnationale Mißtrauensvotum

gegen den Ministerpräsidenten Braun, den Innenminister Seebert, den Handelsminister Eisinger und den Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf vorgenommen. Das Mißtrauensvotum gegen den Ministerpräsidenten Braun wird mit 192 gegen 79 Stimmen der Deutschnationalen und der Kommunisten bei zwei Enthaltungen, das Mißtrauensvotum gegen den Innenminister Seebert mit 205 gegen 80 Stimmen bei einer Enthaltung, das Mißtrauensvotum gegen den Handelsminister Eisinger mit 198 gegen 79 Stimmen bei einer Enthaltung und das Mißtrauensvotum gegen den Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf mit 197 gegen 82 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt.

Damit war die Tagesordnung erledigt. Vizepräsident Harnisch stellte das fest und erbat die Genehmigung für das Präsidium, den Landtag bis zum 6. Dezember noch einmal einzuberufen, falls die politischen Verhältnisse das erforderlich machen. Das Haus stimmte diesem Vorschlag zu und ging darauf auseinander.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Belgien und die Völkerbündenschrift.

Die Antwort der belgischen Regierung auf das Memorandum der Reichsregierung vom 29. September über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist in Berlin eingegangen. Die Antwort besagt, daß die belgische Regierung gegen einen ständigen Ratssitz für Deutschland keine Einwendungen erheben werde. Wegen der übrigen im Memorandum aufgeworfenen Fragen verweist die belgische Regierung darauf, daß diese zur Zuständigkeit des Völkerbundes gehörten.

Dr. Jarres darf nicht nach Duisburg.

Die belgische Befehlshaberbehörde hat die Rückkehr des belgischen Reichsministers Dr. Jarres in sein früheres Amt als Oberbürgermeister von Duisburg abgelehnt. Die Reichsregierung wird bei der belgischen Regierung Vorstellungen erheben, daß nach den Londoner Abmachungen die deutsche Verwaltung im Ruhrgebiet restlos wieder hergestellt werden muß.

Deutsch-belgische Wirtschaftsbefürwortungen.

Die deutsch-belgischen Wirtschaftsbeziehungen sind vor einigen Wochen unterbrochen worden, um den beiden Delegationen Gelegenheit zu geben, mit ihren Regierungen wegen der Klärung einzelner Verhandlungspunkte in Verbindung zu treten. Nunmehr ist verabredet worden, daß die Verhandlungen am 10. November in Berlin wieder aufgenommen werden.

Teilaufwertung der Berliner Sparkassenguthaben.

Der ständige Haushaltsausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, fünf Millionen zur Aufwertung eines Teils der Sparkassenguthaben be-

Durch die jetzt eingelaufenen Nachrichten über den Staatsstreich werden die widersprechenden Meldungen der letzten Tage über die Vorgänge in Peking aufgelöst. Es hat den Anschein, als ob der „christliche“ General im Einverständnis mit dem gegen die bisherige Zentralregierung operierenden Gouverneur gehandelt hat, dessen Sache durch einen kürzlichen Sieg der Regierungstruppen gegen ihn nicht gut stand. Bisher hatte man den Führer der „christlichen Eisenfresser“ für eine der stärksten Stützen der Peking-Regierung gehalten. In England ist man der Ansicht, daß japanisches und französisches Geld bei dem Staatsstreich des christlichen Generals eine entscheidende Rolle gespielt habe. Vielleicht will er auch die Gelegenheit benutzen, die Gesamtmacht an seine Person zu reißen.

Kein Schuß gefallen.

Der Rest der Truppen Fongjushangs hat Peking erreicht, so daß sich jetzt hier im ganzen 40 000 Mann befinden. Die Ordnung konnte vollständig aufrechterhalten werden. Während der Revolution ist kein einziger Schuß gefallen. Die Leibwache des Präsidenten in Stärke von 3000 Mann wurde gestern entlassen. Wie aus Peking berichtet wird, planen die dortigen Führer in München ein ähnliches Vorgehen, doch steht eine Bestätigung hierfür noch aus.

reitzustellen. Weitere fünf Millionen sollen zu Bauzuschüssen für Unbemittelte verwendet werden, endlich werden drei Millionen zur Verstärkung der Vorbehaltsmittel des Magistrats und der Stadtverordneten für unvorhergesehene Fälle zur Verfügung gestellt. Die Bereitstellung der fünf Millionen hat den Zweck, zunächst die 65 Jahr alten und älteren Später einmalig in die Aufwertung einzubeziehen, und zwar zunächst bis zum Betrage von 100 Mark, dann auch Bedürftige und Minder.

Der Reichspräsident an die befreiten Gebiete.

Der Reichspräsident hat bei der Räumung des Gebiets von Dortmund und Görbe an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ein Telegramm gerichtet, in dem der Reichspräsident der Provinz Westfalen im Namen des Reiches die herzlichsten Grüße übermittelt und seine Anerkennung ausdrückt für ihre feste und würdige Haltung während der Befreiungszeit. Ebenso hat der Reichspräsident auch die Bevölkerung der geräumten Teile der Rheinprovinz, der Provinz Hessen-Nassau und die Bewohner des geräumten baltischen Gebiets beglückwünscht.

Herabsetzung der Kohlenreparationslieferung für Oktober.

Die Reparationslieferungen, die im September 1778 Millionen Tonnen Kohlen (darunter 612 000 Tonnen Roß und 816 000 Tonnen Kohlen) betragen haben, sind in Auswirkung des Londoner Abkommens nach dem am 13. Oktober beim Ruhrbergbau eingetrossenen Mitteilungen auf 1114 Millionen Tonnen für Oktober ermäßigt worden.

Weitere Kommunistenverhaftungen.

Der bisherige kommunistische Reichstagsabgeordnete Peter Maslowski, der in Westfalen gewählt war, ist von der württembergischen Kriminalpolizei in Stuttgart verhaftet worden. Das gleiche Schicksal ereilte den kommunistischen Vertreter des Wahlkreises Düsseldorf-West, Eugen Gypstein, in Bremen. In Berlin fanden weitere Hausdurchsuchungen in den Wohnungen verschiedener kommunistischer Abgeordneter statt, so u. a. bei Scholten und Stöcker, die — wie alle übrigen bisherigen kommunistischen Abgeordneten — flüchtig sind.

Deutschnationale Schulverhandlungen.

Die Besprechungen über die Schulverhältnisse beiderseits der deutschen und dänischen Grenze, die am 14. Oktober in Kopenhagen begonnen haben, sind am 22. Oktober abgeschlossen worden. Sie wurden im Geiste gegenseitigen Verständnisses geführt und haben zur Klärung der Lage auf beiden Seiten wesentlich beigetragen. Die Verhandlungen wurden in freundschaftlichem Geiste geführt und waren von dem Wunsch getragen, auf diesem für die beiden Nachbarvölker so wichtigen Gebiete zu befriedigenden Verhältnissen zu gelangen. Die Fortsetzung in Berlin wurde in Aussicht genommen.

Aufwertungsfrage im Bayerischen Landtag.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Dr. Held und des gesamten Staatsministeriums, mit Ausnahme des nach Berlin gereisten Landwirtschaftsministers Fehr, eröffnete Präsident Königlauer in München den nach der Pause wieder zusammengetretenen Landtag. Finanzminister Dr. Krauß legte den Etat vor, bei dem es gelungen ist, das Gleichgewicht in Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Zur Aufwertungsfrage führte der Minister aus, es bestehe in der Tat eine gewisse fittliche Pflicht des Reiches und der sonstigen öffentlichen Körperschaften dafür, die Papiermarktschulden nicht von vornherein für alle Zukunft abzuschütteln. Man dürfe sich aber nicht der Täuschung hingeben, daß es dem Staat und den übrigen öffentlichen Körperschaften in absehbarer Zeit möglich wäre, die Hoffnungen der Gläubiger auch nur in bescheidenem Maße zu erfüllen.

Austritt des Bremer Senats.

Der Bremer Stadtvertretung ist vom Senat folgende Mitteilung zugegangen: Nachdem die Bürgerschaft dem Senat durch ausdrücklichen Beschluß vom 17. Oktober ihr Vertrauen entzogen hat, tritt der Senat zurück und ersucht die Bürgerschaft, in der vorgegebenen gesetzlichen Frist die Neuwahl vorzunehmen. Bis zur Wahl eines neuen Senats wird der alte Senat gemäß der Verfassung die Geschäfte weiterführen.

Italien.

× Überführung der Leiche Papst Leon XIII. Die sterblichen Überreste Papst Leon XIII. sind ohne jedes Gepränge von der einstweiligen Beisetzungsstätte in St. Peter nach der Kirche San Giovanni in Laterano verbracht. Der Feiertag wohnten u. a. die Kardinalen Merry del Val und Staatssekretär Gasparri sowie mehrere hohe kirchliche und staatliche Würdenträger bei, die dem Sarg bis nach der Kirche San Giovanni das Geleit gaben. Dieser bleibt dort einstweilen in einer Kapelle, bis Anfang November die feierliche und endgültige Beisetzung erfolgt.

Norwegen.

× Wahlergebnisse in Norwegen. In Norwegen haben neben die Parlamentswahlen stattgefunden. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Frage: Für oder gegen das Alkoholverbot? Große Verschiebungen haben sich aber bei der Wahl nicht ergeben. Soviel sich übersehen läßt,

werden die Konservern 54, die Demokraten 34, die Radikalen 2, die Bauernpartei 22, die Sozialdemokraten 9, die Arbeiterpartei 23 und die Kommunisten 6 Mandate im neuen Stöhring erhalten. Die Bauernpartei hat 5 Sitze gewonnen, die drei Arbeiterparteien zusammen verzeichnen ebenfalls einen Gewinn von 5 Mandaten. In politischen Kreisen Norwegens erwartet man, daß die Demokraten im neuen Stöhring den Antrag stellen werden, die Frage des Alkoholverbotes durch eine Volksabstimmung klären zu lassen.

Ungarn.

Internierung des Schulz-Förster. Wie aus Budapest gemeldet wird, befindet sich der Erzbergermörder Schulz-Förster noch immer in Polizeihast, obwohl er aus Ungarn ausgewiesen und abgeschoben werden sollte. Hiermit habe es jedoch seine Schwierigkeiten, da keines der Nachbarländer geneigt sei, Schulz-Förster zu übernehmen. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als Schulz-Förster im Internierungslager unterzubringen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes hat zum Schutz der Republik Steckbriefe gegen Ruff, Kricher, Eysenbach, Schölem, Florin und Ivan Ras ausgegeben. Weitere Haftbefehle gegen Kommunisten liegen vom Staatsgerichtshof entgegen weitergehenden Meldungen nicht vor.

Darmstadt. Der Hessische Landtag hat sich mit einer Schlußfession, in der Verstärkung der Fürsorgemittel beschlossen wurde, aufgelöst. Die Neuwahlen finden am 7. Dezember d. J. statt.

München. Die Meldung, wonach das Hochverratsverfahren gegen den Abg. v. Gräfe im Zusammenhang mit dem Novemberputsch in München wieder aufgenommen worden sei, wird hier als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet.

Hamburg. Der von der Schleswig-Holsteinischen Landesynode zum Bischof von Schleswig gewählte Geheimrat Kirchenrat Professor Dr. Kendorff-Leipzig hat die Übernahme des Amtes abgelehnt, da er sich nicht entschließen könne, seiner gegenwärtigen Wirkungsstätte zu verlassen.

Paris. Ministerpräsident Herriot empfing den deutschen Botschafter von Hoesch zu einer längeren Besprechung über die Durchführung des Dawes-Planes.

Newyork. Bei einer Probeabstimmung für die Präsidentschaft wahl erhielten von 2300484 Stimmen Coolidge 1293378, La Follette: 496006, Davis: 487782 Stimmen.

München. Schriftleiter Martin Wegert vom Nießbacher Anzeiger, der wegen Beleidigung des Reichsjustizministers Dr. Kabbach zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist begnadigt und nach Verbüßung der halben Strafe entlassen worden.

Jena. Durch Beschluß des Thüringischen Staatsministeriums vom 22. Oktober ist Dr. Jost mit Wirkung vom 1. November ab als Nachfolger des Herrn Koch zum Präsidenten der Thüringischen Staatsbank ernannt worden.

Paris. Die Finanzkommission der Kammer hat mit 20 gegen 12 Stimmen sich mit den Vorschlägen der Regierung einverstanden erklärt, und entschieden, die Kredite zur Unterhaltung einer Botschaft beim Heiligen Stuhl nicht mehr weiter zu gewähren.

Bern. Hier wurde das internationale Abkommen über Frachten- und Personenverkehr unterzeichnet, dem 23 Staaten, das heißt alle europäischen Staaten, außer Rußland, angehören.

Die Organisation „Conful“ vor Gericht.

Den Anfang dieses Artikels finden Sie in der ersten Beilage auf Seite 2, erste Spalte.

(Zweiter Tag.)

§ Leipzig, 23. Oktober.

Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit erklärte der Angeklagte Manfried von Klinger, daß er auf Veranlassung Erzbergers im nationalen Sinne tätig gewesen sei, um die Presse und geeignete Verbände zu beeinflussen. Von der Gründung des Wikingbundes wisse er nichts. Der Vorsitzende verliest darauf die Aussagen des Wikingbundes, die in vielen Fällen mit den Aussagen der späteren Organisation „Conful“ übereinstimmen. Angeklagter Kauter behauptet, solche Aussagen nicht zu kennen; es handle sich vielmehr um einen Entwurf, betreffend die Gründung der D. E. Auf weitere Befragung sagte der Angeklagte aus, mit Conful sei Kapitän Ehrhardt gemeint, dessen Name Unbeteiligten nicht bekannt werden sollte. Angeklagter Hoffmann, vom Vorsitzenden über die Ziele der D. E. befragt, gab die Absicht einer Zerstörung der „antinationalen Weimarer Verfassung“ zu. Der Ausbruch „antinationale Weimarer Verfassung“ sei so zu verstehen, daß die Weimarer Verfassung den nationalen Bedürfnissen nicht entspreche. Die Drohung mit der Feme beim Verrat der Ziele der Organisation sei als wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Boykott verstanden worden. Angeklagter von Klinger erklärte, die Aussagen gemeinsam mit Kauter entworfen zu haben. Es entspinnt sich hierauf eine lebhafte Erörterung über die Frage, ob die Aussagen bereits Gültigkeit hatten oder nur einen Entwurf darstellten. Die Verteidigung bestreitet, daß sie Gültigkeit hatten, der Vertreter der Anklage behauptet es.

Die Auflösung der D. E.

Die Verhandlung wendet sich dann zur Auflösung der D. E. Klinger, Hoffmann, Kauter, Müller und Genick wurden am 12. September 1921 verhaftet, weil sie der Beihilfe zur Ermordung Erzbergers verdächtigt waren. Angeklagter Hoffmann erklärte, daß nach seiner Verhaftung und nach der Beschlagnahme der gesamten Akten der D. E. die Organisation für ihn erledigt gewesen sei. Er habe angenommen, daß sie zusammengebrochen sei. Angeklagter Diebig gibt ebenfalls an, daß nach der Verhaftung der Führer der D. E. nicht mehr bestanden hätte. Die ehemaligen Kameraden hätten nur noch zusammengehört, wie dies schon vorher der Fall gewesen sei. Der Vorsitzende verliest einige Briefe, die beweisen sollen, daß die D. E. auch weiterhin bestanden habe. Der Angeklagte Hoffmann schildert dann die Gründung der Neuen Deutschen Bundes. Er habe nach seiner Haftentlassung den Gedanken gefaßt, alle nationalgesinnten Volksschichten in diesem Bunde zusammenzufassen. Der Bund sollte nicht dazu dienen, die Beziehungen zur D. E. wieder anzuknüpfen und sich mit deren Mitgliedern zu vereinen.

Wegelin's Maschinenpistole.

Der Präsident nimmt dann die Zeugenvernehmung in Falle des Angeklagten Wegelin vor. Es handle sich darum, ob Wegelin im Besitze einer Maschinenpistole mit einem Lade streifen von etwa 450 Patronen war. Wegelin, der der zweiten Marinebrigade Ehrhardt angehört hatte, hatte die Maschinenpistole nach seiner Entlassung aus dem Heer in der Wohnung seiner Mutter versteckt, die ihn aber veranlaßte, die Waffe aus dem Hause zu bringen. Der hierzu als Zeuge vernommene Buchhändler W. erzählt, daß der Schriftsteller Dietrich ihm die in einer Kiste verpackten Waffen ins Haus gebracht und ihn gebeten habe, sie aufzubewahren. Nachdem er sich mit Dietrich entzweit hatte, habe er die Angelegenheit der Polizei übergeben. Dietrich gibt an, daß Wegelin Mitte 1921 ihn gebeten habe, eine Kiste für ihn unterzubringen. Beim Schließen der Kiste habe er gesehen, daß es sich um eine Maschinenpistole handelte. Er habe keine Bedenken gehabt, die Waffe zu verstecken, da man in jenen unruhigen Zeiten froh gewesen sei, eine Waffe zu haben.

Dezentralisation der Großstadt.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte unseres Volkes während der letzten Jahrzehnte die Umwandlung aus dem Ackerbaustaat in den Industriestaat. Der Geist der Maschine zog den Menschen mit magischer Kraft in seinen Bann, riß ihn aus stillen Dörfern vom Pfluge weg in jenen Wirbel, den wir Großstadt nennen. Es begann ein Tanz um das goldene Kalb mit dem Ergebnis, daß Hunderttausende in ihrer besten Kraft zerbrachen, damit einige robuste Naturen — nicht immer die besten — sich zu schneller Macht emporzuschwingen konnten. Fast unmerklich wurde der Mensch zum Sklaven, zum Sklaven der alles beherrschenden Maschine. In ruheloser Hast und geiststötender Arbeit, in verdorbener Luft verdiente er sein Brot. Erholung bei Weib und Kind konnte er weder in der billigen Dachwohnung noch in den Kellergelassen der Mietskasernen finden. Es folgte die Verbitterung und die Radikalisierung der Massen, es entstand jenes Geschlecht von Großstadtmenschen, das es in den Ziffern der Säuglingssterblichkeit, der Geschlechts- und Tuberkulosenkrankheiten bald zu Rekordziffern brachte.

Schon vor dem Kriege erwachte unter diesen Geknechteten — geknechtet waren sie alle unter diesen Lebensverhältnissen — die Sehnsucht nach einem anderen Leben, einem Leben, das sie wieder in Berührung brachte mit der Spenderin aller Kräfte, der Natur. Gartenstadtbewegung und Bodenreform kämpften in erster Front für dieses Ziel der Umgestaltung der menschlichen Lebensverhältnisse in den Großstädten. Bodenpekulanten und Asphaltfanatiker taten das ihre, um die Reformbestrebungen zu hindern, wo immer es anging. Diese Bestrebungen in die richtigen Bahnen zu lenken, muß, wenn uns das Wohl der Menschheit heilig ist, unsere Aufgabe sein. Wir müssen die Großstadt umzuwandeln suchen in ein Gebilde, das die guten Seiten des Organismus behält, ja steigert, und die schlechten menschenzerstörenden abtötet. Da ist es nun höchst bedeutsam, was der bekannte 1. Preisträger im Wettbewerb um den Breslauer Bebauungsplan — Stadtbaurat Wolf, Dresden — neuerdings zu dieser Frage schreibt:

„Die künftige Stadterweiterung muß einen neuen Weg beschreiten. Dieser neue Weg muß darin bestehen, daß durch die Erweiterung der peripheren Vororte deren jetziger halb-ländlicher Charakter gewahrt bleibt. Dies erfolgt am besten dadurch, daß sich an dem jetzigen Kern dieser Vororte nach der Peripherie zu (unter Vermeidung einer weiteren ringförmigen Umbauung der Städte) halb-ländliche Erweiterungen so anschließen, daß sowohl der jetzige Kern dieser Vororte, als auch deren Erweiterungsgebiete jeweils von Ackerland und einem System von Pachtgärten umgeben bleiben. Dadurch ergibt sich für die künftige periphere Bebauung der Städte anstelle der bisherigen ringförmigen Umpfängerung eine Auflösung in Trabantenvororte, die sich als jeweils mit einem Blick plastisch erfassbare Gebilde darstellen und sich um den jetzigen Stadtkern herumziehen. Der Wettbewerb Groß-Breslau hat diese Forderung nachdrücklich hervorgehoben. Jeder dieser Vorortstrabanten soll sich als ein in sich geschlossenes, plastisch als Gesamtkomplex zu überblickendes, charakteristisches, städtebauliches Gebilde darstellen, das planmäßig durchdrungen ist von einem Netz von Gärten und Spiel- und Sportplätzen, und dessen höchste Steigerungspunkte die der Verwaltung, Volksbildung und Volkserziehung dienenden öffentlichen Gebäude sein werden, die jeweils für jeden Trabantenvorort wieder einen besonderen genius loci schaffen. In solchen halb-ländlichen Gebilden wird dann sicher — trotz der Nähe des Puls-schlages der inneren Großstadt — wieder die Bewohner ein Heimatgefühl besetzen, wie es in den Städten der früheren Jahrhunderte für deren Bürger selbstverständlich gewesen ist.“

Für unsere schlesische Großstadt Breslau, die, wenn nicht alles täuscht, in den nächsten Jahrzehnten einer starken Entwicklung entgegensteht, sind diese Ausführungen besonders bedeutungsvoll. Die Wohnungsverhältnisse unserer Hauptstadt bedürfen ja, wie erst kürzlich wieder in der Presse hervorgehoben, einer durchgreifenden Sanierung, 50—60 000

Einwohner werden außerhalb des jetzigen Stadtbildes untergebracht werden müssen. Welche Aussicht eröffnet uns da der Trabantengedanke? Gling bei der unübersehbaren Großstadt bisher der individuelle Heimatinn bis zu einem Grade verloren, daß der Durchschnittseinwohner kaum mehr irgendwelches Interesse für lokale Verwaltung zeigte, so wird bei einer Umsiedlung der Menschen aus den zu sanierenden Bezirken in Trabanten draußen im Landkreise in gesunde, verkehrstechnisch günstig gelegene Orte wieder die Möglichkeit geschaffen, jenen verflimmerten Gemeininn zu neuer Erstarkung anzufachen. Es ist daher erfreulich, daß, wie der unlängst in den Breslauer Neuesten Nachrichten veröffentlichte Artikel des Stadtrats Vren d g e n beweist, der Trabantengedanke auch bei den Kreisen Eingang findet, die berufen sind, die Geschicke der Stadt zu lenken. Allerdings will Herr Vren d g e n den Trabanten-Brocken vorerst noch in der Einheitsgemeinde Breslau angeschlossen lassen, doch ist es, wenn diese bahnbrechende Idee erst einmal festen Fuß gefaßt hat, bis zu der Erkenntnis, daß der wesentlichste Grundzug der Trabantenstadt die kommunale Selbstständigkeit ist, kein sehr weiter Weg mehr. Auch Deutsch-Bissa wird durch den Zusammenschluß mit den umliegenden Gemeinden der Allgemeinheit sowohl wie auch den Interessen der Beteiligten einen weit höheren Dienst leisten als durch den das Eigenleben erlösenden Anschluß an die Großstadt. Im Nordosten, durch die natürliche Grenzschiede der kanalisierten Oder von der Hauptstadt getrennt, weist das seiner Vollendung entgegengehende Riesenunternehmen v. Giesche's Erben auf den Zusammenschluß der Gemeinden Carwallen und Schwoitsch, der künftigen Giesche'stadt hin. Ähnliche Perspektiven eröffnet der rüstig fortschreitende Kreisiedlungsplan für andere Landgemeinden des Kreises. Aufgabe aller Regierungsinstanzen wird es sein, den Wohnungsbau in diesen künftigen Trabanten auf das nachdrücklichste zu fördern, um eine möglichst starke Abwanderung aus der Großstadt in die freie Luft der ländlichen Bezirke zu erzielen. Dann wird wieder Glück und Zufriedenheit einkehren bei den Tausenden, die heute in drangvollster Enge ein freudloses Dasein ertragen. Mit Liebe werden diese Befreiten an ihrem Heimatort hängen, sie werden mit allen Mitteln seine Entwicklung zu fördern bestrebt sein, und es wird ein eifriger Wettbewerb entstehen zwischen freien, unabhängigen Gemeindebezirken abseits des Großstadtkerns, und doch durch tausendfache geistige und wirtschaftliche Fäden mit ihm verbunden. Wurde in der Großstadt im alten Sinn nur der billige Masseninstinkt angeregt, der von Rekord zu Rekord drängte, der stolz war, wenn die laufende Länge der Asphaltstraßen oder Kanalrohre irgend eine vielstellige Zahl erreichte, so wird die Trabantenstadt die Menschen zu anderen Wettbewerben anregen, nämlich die geringste Kindersterblichkeit aufzuweisen zu können, die niedrigste Gemeindesteuer, die besten Wohnbedingungen, die meisten Dauerpachtgärten, die gesündesten und best ausgestatteten Sportplätze und dergl. Die alte Kernstadt wird abgerundet, die engen und unzulänglichen Hauptverkehrsstraßen werden verbreitert, die Straßenflächen werden ausgebaut, anstelle ungefuner Mietskasernen treten großzügige Wohnhäuser und Verwaltungsgebäude. Die Unternehmungen des öffentlichen Wohles, wie Hochschulen, Universitäten, Krankenhäuser, die wirtschaftlichen Einrichtungen, wie Banken, Großmarkthallen und dergl. werden sich frei entfalten können. Freudig werden die Trabantenbewohner zum Gedenken aller dieser Einrichtungen ihr Teil beitragen. Mit Freuden werden sie in die Metropolis der Zivilisation und Kultur einkehren, denn in vollkommener Zweckmäßigkeit finden sie hier alle kulturellen und wirtschaftlichen Organisationen glücklich vereinigt, die sie in ihren heimatlichen Trabanten nicht alltätig brauchen und auch nicht allein finanzieren können. Nach getaner Arbeit kehren sie mit der Schnellbahn, Auto oder auf dem Motorrad in ihre Heimatgemeinde zurück, deren charakteristische Silhouette sie schon von fern freudig begrüßt. Der Mensch ist aus dem Objekt wieder ein Subjekt geworden.

Der Rathenau- und der Erzberger-Mord.

Nach Erledigung der Frage der Waffenheimlichkeit, wandte man sich der Erörterung der Frage, ob die Angeklagten in den Rathenau- und Erzberger-Morden verwickelt gewesen seien, zu. Der Hauptangeklagte Hoffmann erklärte, daß er weder mit dieser Tat noch mit dem Attentat auf Scheidemann etwas zu tun gehabt habe. Auf Wunsch des Reichsanwalts soll festgestellt werden, wer sich als Leiter der „Wikinggesellschaft“ gefühlt habe. Eine Klärung ist jedoch nicht herbeizuführen. Der Angeklagte Kauter versucht noch einmal, die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Wiking“ zu verteidigen und behauptet, daß damals der Reichsanwalt Dr. Wirth in ein schwebendes Verfahren eingegriffen und so das Bild verzerrt habe. Nur so sei es zu erklären, daß die Statuten der D. E. mit ganz anderen Akten betrachtet worden seien.

Es wurden dann die Angeklagten Genick, Schüller, Klinger und Siebel über die Rolle, die sie in der D. E. gespielt haben, vernommen. Von größerem Interesse war die Aussage Genick's: er erklärte, daß er eine monatlich Entschädigung von 1000 bis 1200 Mark erhalten habe, während Hoffmann, Kauter und von Klinger 1500 bis 2000 Mark bekamen. Der Angeklagte Broeren hand im Verdacht, Beziehungen zu den Erzberger-Mördern unterhalten zu haben. Er gibt zu, Schulz und Eilfassen gekannt zu haben, politische Gespräche aber habe er niemals mit ihnen geführt. Den Verpflichungsschein der D. E. habe er nicht unterschrieben. Auch der Angeklagte Maun will zu der D. E. nur in sehr losen Beziehungen gestanden haben. Die Ziele der D. E. sollten zwar geheimgehalten werden, aber nicht der Regierung gegenüber. Der Angeklagte Genick war bei der oberflächlichen Organisation und lernte dort den Angeklagten Freiherrn v. Beditz-Kreutz kennen. Dieser veranlaßte ihn, der D. E. beizutreten. Über die Aussagen der D. E. habe er sich keine Kopfschmerzen gemacht. Die Verpflichungsformel zu unbedingtem Gehorsam habe er sich in militärischem Sinne ausgelegt. Der Angeklagte Alfred Krebs war in Leipzig als Werber für die D. E. tätig. Er habe den Vorbehalt gemacht, daß die D. E. von ihm nichts verlange, was gegen sein Gewissen oder gegen die Regierung gehe. Er habe den Einbruch gehabt, daß die D. E. nur zu vaterländischen Zwecken eingesetzt werden sollte. Der Angeklagte Wegelin erklärte, er habe nur einen Satzungsentwurf der D. E. gesehen, aber keine Satzungen.

Rechtsanwalt P. Bloch (Berlin) stellte den Antrag, mehrere Personen zu vernemen, die bezeugen sollen, daß die Aussagen, die den einzelnen Mitgliedern zugefandt worden sind, tatsächlich als Entwurf gedacht waren. Reichsanwalt Niehammer widersprach dem Antrag und erklärte, diese Vernehmung habe er für bedeutungslos. Da die Verleumdung in diesem Punkte wie auch in anderen durchs nicht einzig war, stellte das Gericht den Antrag Bloch vorläufig zurück. Der folgende Angeklagte, Student Seiffert, war

als Werber für die D. E.

tätig und war in die D. E. durch den Angeklagten Krebs eingeführt worden. Als ihm die Verhaftung drohte, hat er das gesamte in seinem Besitze befindliche Material vernichtet. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er sich denn z. B. unter dem Kampf gegen die antinationale Regierung vorgestellt habe, antwortete er, daß wüßte er nicht mehr so genau. Dann wurde der Angeklagte Theodor Fritsch, der Sohn des Herausgebers der antisemitischen Zeitschrift „Der Hammer“, vernommen. Er habe nie den Einbruch gehabt, daß die Organisation „Conful“ eine geheime Organisation gewesen sei, da ihre Ziele öffentlich in der Zeitschrift „Wiking“ zu lesen gewesen seien.

Handpflung „Wassis“
Lokalität: Jäger - häufigste durch
ZIEHEN
6x schneller u. viel gründlicher als
andere Handpfler - Unentbehrlich
für Feld - Gartenbau
Verlangen Sie sofort Angebote u.
Drucksaugen
Probierungen zu Vorzugspreisen
fabrikation u. Absatzverkauf
für Deutschland
CARL FLÜGGE
LANDMASCHINEN-GROßHAN-
DELN - 54/56 FRIEDRICHSTR.
23

Nah und Fern.

○ **Berliner Verkehrszahlen.** Im September d. J. wurden im Stadt-, Ring- und Vorortverkehr Berlins rund 48 Millionen Fahrgäste befördert; im Straßenbahnbetrieb rund 53 Millionen, von den Hoch- und Untergrundbahnen 15 Millionen. Hierzu kommen 4,5 Millionen, die Kraftomnibusse benutzten, zusammen danach 120,5 Millionen.

○ **Von Pferdedieben erschlagen.** Auf einem Kontrollgange in Straßburg in der Udermarkt überraschte der Gutsinspektor Ruff zwei Diebe, die Pferde stehlen wollten. Die Diebe fielen über den Inspektor her und erschlugen ihn. Dann warfen sie die Leiche auf den Dunggarten und entkamen.

○ **Raubüberfall im Riesengebirge.** In Großaupe im Riesengebirge wurde die Hausfrau Lippelt in ihrer Wohnung von zwei jugendlichen Räubern überfallen, die sie und ihr kleines Töchterchen durch Dolchschläge lebensgefährlich verletzten. Die Räuber entkamen mit 8500 Mark.

○ **Auslandskredite für das deutsche Baugewerbe.** Zur Finanzierung von Wohnungsbauten will die Hamburger Bauvereinsbank einen Auslandskredit aufnehmen, der den angeschlossenen Baufirmen zugute kommen soll. Die Verhandlungen mit ausländischen Geldgebern sind bereits eingeleitet.

○ **Ein verirrter Personenzug.** Der früh 5.38 Uhr von Mainz nach Wiesbaden fahrende Personenzug der Regie fuhr dieser Tage infolge falscher Weichenstellung über die Kaiserbrücke nach Hochheim und Bischofsheim. Von dort kehrte der Zug über Casteln nach Wiesbaden zurück, wo er um 7.20 Uhr landete. Die Irrfahrt verursachte eine Verspätung von einer Stunde.

○ **Gefährliches Spiel mit einer Sprengkapsel.** In Meiningen spielten Kinder mit einer Sprengkapsel, die sie aus Übermut mit einem Streichholz zum Entzünden brachten. Durch die Explosion wurden fünf Kinder, darunter zwei schwer, verletzt.

○ **Von einem englischen Soldaten ermordet.** In der Kölner Vorstadt Ehrenfeld wurde eine junge Deutsche namens Luise Fuchs von einem englischen Soldaten ermordet. Das Mädchen wurde von dem Soldaten mit dem Bajonett in die Schläfe und ins Herz gestochen. Der Mörder ist von der englischen Militärbehörde verhaftet worden. Sein Name wird geheimgehalten.

○ **Von einem Wachhund zerfleischt.** In Wien wurde die zerfleischte Leiche eines etwa 14 Jahre alten Knaben verstreut aufgefunden. Der Körper war vollständig entblüht. Neben der Leiche lagen mehrere Fesseln der Kleidung des kleinen Toten. Nach den bisherigen Feststellungen vermutet man, daß der Knabe versucht hat, über eine Planke zu klettern. Dabei ist er wahrscheinlich von einem Wachhund angefallen und zerfleischt worden.

○ **Ein schrecklicher Brandstifter verhaftet.** Die Stadt Chemnitz im böhmischen Wald wurde im Laufe einer kurzen Zeit durch mehr als zwanzig Brandstiftungen heimgesucht. Jetzt ist es gelungen, den Haupttäter dingfest zu machen. Es ist der 23 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Karl Duschek. Beim Verhör gab er an, 16 Brände angelegt zu haben. Er wollte die Bürgererschaft in Angst versetzen, um dann von ihr Geld zu erpressen.

○ **Die Technische Nothilfe bei der Arbeit.** Die Auslandsbewegung der Gemeindefreier Mitteldeutschlands, die in Jena, Göttingen, Eisenach und anderen Orten Thüringens zum Erliegen gekommen ist, hat nunmehr auf den nördlichen Teil Thüringens übergegriffen. Infolge dessen mußte die Technische Nothilfe zur Verbesserung der Bevölkerung bisher mit 260 Nothelfern eingesetzt werden, und zwar in Magdeburg im Elektrizitäts- und Wasserwerk sowie zur Aushebung von Grabstellen und zur Leichenüberführung; in Erfurt: im Gas- und Wasserwerk, auf dem Schlachthof sowie zur Erleichterung der Heizung in den Magistratsbüros; in Weimar: im Gaswerk und in Nordhausen: zur Durchführung der Heizung im Rathaus und im städtischen Krankenhaus.

○ **Verhaftung eines früheren Direktors des Stahlwerks Beder.** Bekanntlich hat das Stahlwerk Beder gegen ein früheres Mitglied des Direktoriums, Dr. Mundt, Strafanzeige wegen der Vorgänge bei dem Unternehmen und wegen seiner Geschäftsführung gestellt. Dr. Mundt ist nunmehr verhaftet worden. Er wird der Untreue und anderer Delikte zum Nachteil des Stahlwerks Beder beschuldigt.

○ **Schiffbarmachung der Ruhr.** An der Schiffbarmachung der Ruhr wird nach einer durch den hohen Wasserstand bedingten mehrmonatlichen Unterbrechung seit einigen Tagen wieder gearbeitet. Unterhalb der Ruhrbrücke wird gegenwärtig das Flußbett zur Verbreiterung bzw. Regulierung ausgebaggert. Die Arbeiten schreiten gut fort, da man die durch die Unterbrechung hervorgerufene Verzögerung möglichst bald wieder einholen will.

○ **Erstappte Postdiebe.** Beamten der Postüberwachungsstelle in Hamburg ist es gelungen, den Handlungsgehilfen Erich Hermann Bachhaus aus Eberfeld und den Hochbautechniker Heinrich Heinz Bösch aus Darmen bei der Verabreichung von Briefkästen zu ertappen. Das Diebespaar dürfte allein in Hamburg ungefähr 20 000 Briefe erbeutet haben.

○ **Ein neuer Frauenverband.** In Wiesbaden hat sich ein interkonfessioneller und unparteilicher Verband zur Förderung der Interessen der weiblichen Bevölkerung Deutschlands gebildet. Er erstrebt die Erhaltung und Hebung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen der erwerbstätigen Frauen.

○ **Eine große Betrugsaffäre in Köln.** Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete einen Tabakhändler aus Köln Braunsfeld, zwei Händler aus Köln und drei Zollbeamte. Den Verhafteten wird vorgeworfen, durch Betrug und Vergehen gegen das Tabaksteuergesetz in Verbindung mit Beamtenbestechung den Zollfiskus um mehrere Millionen Goldmark betrogen zu haben.

○ **Verhaftung einer raffinierten Heiratschwindlerin.** Ein Bürger von Neustadt i. Sa. lernte in einem Badeort eine „Majorstöchter“ kennen, die er bald darauf heiratete. Als Brautzeuger diente ein angeblicher entfernter Verwandter der Frau. Zu Hause angekommen, übernahm sie das Regiment und drängte fortgesetzt in ihren Mann sein Geschäft, seine Möbel usw. zu verkaufen, um im Ausland eine bessere Existenz zu gründen. Sie war, wie sie bei der Verhaftung herausstellte, mit jenem Brautzeugen verheiratet; beide wollten den Mann ums Geld und in Auslands wahrenscheinlich auch um sein Leben bringen.

○ **Die Geliebte im Badofen verbrannt.** Im Kreth Goldberg-Haynau verschwand im August d. J. unter eigenartigen Umständen eine etwa 30jährige Witwe namens

Elis. Es gelang seinerzeit nicht, dieses eigenartige Verschwinden aufzuklären, bis jetzt die Breslauer Kriminalpolizei feststellte, daß ein gewisser Samann die Elise, mit der er ein Liebesverhältnis eingegangen war, ermordet und nach der Tat im Badofen verbrannte. Als Motiv des furchtbaren Verbrechens kommt wahrscheinlich der Väter des Täters in Frage.

○ **Zusammenbruch der Wiener Vergnügungsbetriebe.** Die Wiener Vergnügungsbetriebe stehen vor einer Katastrophe. Ein Großteil der Lokale ist bereits geschlossen, andere stehen unmittelbar vor der Sperre und der Rest kämpft mit schweren finanziellen Schwierigkeiten. Durch diesen katastrophalen Zusammenbruch der Wiener Vergnügungsbetriebe, in dessen Zusammenhang eine Reihe von Ausgleichtsanfragen erfolgen werden, sind mehr als 1000 Angestellte, Kellner und Musiker brotlos geworden.

Bunte Tageschronik.

Weimar. In Lehnborn bei Ronneburg in Thüringen sind zwei Monteur, die eine Starkstromleitung ausbessern sollten, dadurch getötet worden, daß der Aufsichtsbefehl, an der Schaltung versehentlich den Strom eingeschaltet hatte. Der Mörder des Führers der Halbzisten in Paris Bonserviz, der jugendliche Anarchist Bonomi, wurde zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Neue Radiowunder.

Die Erfindung des Prinzen Reuß.

Die Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telephonie hatte Herrn des Reichspostministeriums und der Abteilung München des Reichspostministeriums, Mitglieds der Deutschen Rundfunk-L.G. und Vertreter der Presse zu einer interessanten Besichtigung nach Hof und Ludolfs in Sachsen-Altenburg eingeladen. Es handelte sich um Vorführung von Versuchen, Sprache und Musik mit Leitungsgestützter Hochfrequenztelephonie auf Starkstromnetzen in der Art des Rundfunkdienstes zu verbreiten.

Es ist schon seit langem bekannt, daß auf Starkstromnetzen Hochfrequenzströme überführt werden können, mit deren Hilfe sich unter anderem auch in sehr praktischer Form das Telephonieren des Wortes mit seinen Unterabteilungen bewerkstelligen läßt. Dr. phil. Prinz Reuß hat es nun unternommen, mit Unterstützung des Reichspostministeriums bei dem zum Konzern der Thüringer Gasgesellschaft gehörigen Altenburger Landestrafwerk einen praktischen Versuch in der Richtung zu unternehmen, diese leistungsgestützte Hochfrequenztelephonie für den Rundfunk nach Art der Unterhaltungsgrundfunkdienste auszubauen. Für Starkstromnetze großer Ausdehnung hat eine derartige Rundfunkverbreitung, die den Namen Ewe-Dienst tragen soll, gegenüber dem eigentlichen Rundfunkdienst den Vorteil billiger und überaus einfacher Installation, und da die zu verbreitenden Darbietungen ohne Schwierigkeit von dem nächsten Rundfunksender (irgendein Fall Leipzig) auf Draht gezogen werden können, wird es mit Hilfe verhältnismäßig einfacher Einrichtungen möglich, vielen tausenden Familien zu billigen Preisen die Teilnahme an dieser neuen Unterhaltungsform zu gestatten. Die Ausnutzung derselben über die Starkstromnetze wird also für die lichtangefassten Haushalte dieselbe Möglichkeit billiger Unterhaltung schaffen, wie sie der Detektorapparat in der Nähe der großstädtischen Rundfunkstation besitzt. In seinem Vortrag gab Dr. phil. Prinz Reuß (ein Sohn des letzten regierenden Fürsten Reuß) über den technischen Aufbau einer derartigen Anlage folgendes Bild: Der Erzeuger der benötigten Ströme findet Aufstellung in dem jeweiligen Kraftwerk und wird durch eine an ihm angebrachte Leitungseinrichtung im Sinne der Sprachlaute gesteuert. Vermittelt ein besonderes Organ wird er in die Lage versetzt, seine Energie in starken Stromnetzen auszubilden, wodurch nunmehr das gesamte Netz von diesem Strom erfüllt wird. Die Handhabung des Empfängers unterscheidet sich in nichts von den gebräuchlichen Elektrizitätsverbrauchern wie Lampen, Kocher usw. Und er kann in der einfachsten Form lediglich durch Einstellen in jede Stelle des betreffenden Anschlusses in Tätigkeit gesetzt werden. Die von den Telefunken ausgeführten technischen Einrichtungen stehen auf der bekannten Höhe.

Fremdkörper in Ohr und Nase.

Von Sanitätsrat Dr. E. Graeber (Friedenau).

Hauptsächlich Kinder sind es, bei denen man solche findet; die Kinder führen sie sich selbst oder gegenseitig ein, mit Vorliebe Erbsen, Bohnen, Kirschkerne, Kaffeebohnen, Steinchen, Perlen, Knöpfe, Papiertügelchen u. dgl. Doch auch bei Erwachsenen kommen Fremdkörper im Ohr zur Beobachtung; z. B. sie tragen sich bei Juden im Ohr mit Zahnschloßern, Streichholzstücken, Bleistiften, die dann im Ohr abbrechen; oder sie stecken sich gegen Zahnschmerzen Stücke von Zwiebeln, Knoblauch, Speck ins Ohr und bekommen dann diese nicht vollständig heraus. Manchmal sind es auch lebende Tierchen, Käfer, Würmer, die ins Ohr geraten und es nicht wieder verlassen können.

Was soll nun der Laie in solchen Fällen tun? Nichts! absolut nichts! Die meisten Fremdkörper im Ohr sind völlig unschädlich, solange sie in Ruhe gelassen werden. Monate, Jahre haben sie schon im Ohr gelegen, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Damit soll freilich nicht gesagt werden, daß man sie darin belassen soll. Im Gegenteil, der Arzt soll sie möglichst bald entfernen, aber man braucht nicht ängstlich zu sein, wenn dieser nicht sofort eingreifen kann, und man soll nie versuchen, selbst die Entfernung in die Hand zu nehmen, selbst nicht bei quellbaren Fremdkörpern (Bohnen, Erbsen), die, gequollen, durch Druck auf die Umgebung Entzündung hervorrufen können und auch desto schwerer zu entfernen sind, je länger sie liegen bleiben. Immerhin sind diese Gefahren geringer als diejenigen, welche Entfernungsversuche durch Laien herbeiführen. Fast nie gelingt es diesen, den Fremdkörper herauszuschaffen; und wenn es gelingt, wurde gewöhnlich mehr Schaden angerichtet, als der liegende Fremdkörper in Jahren hätte anrichten können. Manchmal liegt er ja ganz barm, zum „Greifen“ nahe; und doch wird er meist vom Laien nicht gefaßt, sondern nur tiefer ins Ohr hineingestoßen und wird unsichtbar. Er kann das Trommelfell durchbohren, die inneren Teile des Ohrs verletzen, hier Entzündungen hervorrufen, die sich ins Gehirn forsetzen und tödlich enden.

Nur eine Art von Fremdkörpern gibt es, wo man nicht immer warten kann, bis der Arzt die Behandlung übernimmt: das sind lebende Tierchen, die oft wahnsinnige Schmerzen machen. Aber auch hier soll man

alle Manipulationen zur Entfernung der Tierchen unbedingt unterlassen. Man gieße etwas Öl oder Alkohol ins Ohr, wodurch die Tiere absterben. Der nunmehr tote Fremdkörper wird dann später durch den Arzt leicht entfernt.

Was von den Fremdkörpern im Ohr gesagt wurde, gilt auch von Fremdkörpern in der Nase. Auch hier können ungeschickte Entfernungsversuche schwere Verletzungen bewirken oder den Fremdkörper so weit nach hinten stoßen, daß größere Zerstörungen die Folge sind. Also auch hier heißt das oberste Gesetz: lieber vorläufig unberührt liegen lassen, als größeren Schaden anrichten. Im allgemeinen ist auch in der Nase der in Ruhe gelassene Fremdkörper ungefährlich. Nur quellbare oder spitze oder raue reizen bisweilen die Umgebung so, daß tiefere Geschwüre entstehen. Wenn übelriechender Nasenausfluß sich zeigt oder nassende Sprache auf einen krankhaften Zustand in der Nase hindeutet, ist stets der Verdacht gerechtfertigt, daß ein Fremdkörper in der Nase steckt, von dem man bisher nichts gewußt hat.

Und noch eins muß erwähnt werden. Nicht selten kommen Kinder zu den Eltern und sagen: „Mir ist etwas ins Ohr, in die Nase gesteckt worden.“ Die Eltern sehen nach und finden — nichts. Warum? Es ist entweder nichts hineingesteckt worden oder es ist wieder herausgefallen. Aber die Eltern sind sicher, daß das „verständige“ Kind richtig ausfragt, und versuchen, den Fremdkörper herauszubekommen, obwohl sie ihn nicht sehen. Oder sie sehen etwas, aber das ist ein — normaler Bestandteil des Organs. Und nun wird gegen ihn die Disziplin ergriffen! Wie gefährlich solche Versuche werden können, kann sich jeder denken.

Not der Seelen.

Von Dorothee Goebeler.

Der Bettler steht am Straßenrand und streckt bittend die Hand aus, armfellig, im dünnen Rock, steht er in Regen und Kälte. „Gib ihm bloß etwas!“ sagt Frau Anne zu ihrem Mann, „gib ihm schon ein Fünftelpfennigstück.“ Und zu der Freundin gewandt, die nebenher wandert, sagt sie: „Ich kann keinen Menschen Not leiden sehen, es ist mir schrecklich, ich muß ihm helfen.“

Gutherzige Frau Anne! Sie ist wirklich gutherzig, sie kocht warme Suppen für arme Kranke, sie gibt den alten Mütterchen im Hinterhaus monatlich zehn Mark, sie schenkt an arme Kinder Strümpfe und auch mal ein warmes Mäntelchen. Es macht ihr nicht viel aus, sie „kann“ es. Wie viele, die es könnten, tun es nicht. Also noch einmal, gutherzige Frau Anne.

Und dennoch! — Frau Annes beste Freundin liegt im Krankenhaus. Sie hat eine schwere Operation überstanden, es geht schon wieder bergauf, sie sieht sich nach Besuch, nach Plauderstunden. Frau Anne kommt und bringt ihr Früchte, Wein, Schokolade, allerhand gute Sachen. „Aber ich habe gar keine Zeit“, sagt Frau Anne, „in zehn Minuten muß ich wieder fort. Ich will gleich mit zur Schneiderin, die wohnt hier drüben.“

Frau Anne hat eine andere Freundin, der fehlt an irdischen Gütern gar nichts, bloß sie steht allein in der Welt, all ihre Lieben sind gestorben. Sie würde herzlich froh sein, wenn einmal jemand käme und sagte: „Was machst du am Sonntag? Wo bist du zu Weihnachten? Sind deine Abende nicht sehr einsam?“ Ihre Seele hungert nach solcher Liebestat. Würde sie Hunger haben auf Brot, würde es ihr an Kohlen, an Kleidern fehlen, Frau Anne wäre sofort mit Hilfe zur Stelle, die Not der einfachen Seele erkennt sie nicht. Sie hat weder Auge noch Ohr dafür.

Es gibt viele Frau Annen, auch im männlichen Geschlecht ist der Typ vertreten. Menschen, die mit vollen Händen geben, wenn es materielle Not zu lindern gibt, die unglücklich sind, wenn sie es nicht können, die für Seelenhunger, Seelennot aber absolut kein Verständnis haben. Im Gegensatz zu denen, die auch an den materiellen Nöten der andern ungerührt und teilnahmslos vorbeischießen, sind sie immer noch die Besseren, trotzdem, wieviel Herzenswärme wohnt bei aller Güte doch in ihnen.

Seelische Not gibt es heute soviel, sie ist fast noch drückender als die materielle. Die materielle ist leicht gestillt, selbst der Minderbemittelte kann ein Teilchen davon erträglich machen helfen. Ein Groschen ist dem Bettler bald in die Hand gedrückt, ein Teller Suppe für den Armen ist schnell aufgefressen, aber hineintauchen in die Seelen, um zu sehen, was da ohne alles Geld mit seelischen Gaben zu helfen, zu retten, zu lindern ist, das ist schwerer. Es fordert nicht bloß einen stinken Griff in die Geldbörse, es will ein Stückchen Drangabe des eigenen Selbst, will Gebuld und Selbstüberwindung.

Es ist nicht nur mit den Strümpfen getan, mit dem warmen Mäntelchen für das Kind, die man der armen Cousine großmütig in die Hände drückt; kümmerst dich mal um die Frage: Wie lernt, wie gelehrt das Kind? Wie kommt es in der Schule mit? Wo steckt es, wenn die Mutter auf Arbeit geht? Kann man ihr helfen, es zu erziehen? Ihm die Wege in die Schule, zur Lehre zu ebnen? Das alles erfordert meist gar kein Geld, aber es fordert mehr als Geld. Liegt es vielleicht daran, daß so wenige helfend einspringen mögen?

Wir haben heute soviel Einsame, jeder hat sie im Verwandten- und Freundeskreis. Männer und Frauen ohne Heim und Familie, würden sie Suppe brauchen oder Brot, man würde ohne weiteres einspringen, nach Kräften ihrer Not zu helfen. Ist ihre Einsamkeit keine Not? Manch einer und manch eine ist zu stolz zu kommen und zu fragen: „Was tut ihr Sonntags? Kann ich mich anschließen? Wollt ihr mich nicht mitnehmen auf die Wanderfahrt, die Sommerreise, damit ich nicht so allein meines Weges ziehen muß?“ Wäre es schlimm, wenn man dem zuvorkäme, wenn man fragte: „Wollst du mitkommen? Wollst du in unserm Kreise fröhlich sein?“

Nein, es muß nicht immer bloß Geld sein, das man gibt. Das wahrhaft mitleidige und gütige Herz schaut sich auch nach den Seelen um, die Not leiden, und sucht ihnen heimlich und sacht zu helfen und Sonne in ihre Dunkelheit zu tragen.

Ein Freundeswort, ein guter Rat, eine Einladung, eine Plauderstunde auch unheimlichste Menschen gewährt, sind mitunter kostbarere Geschenke als ein harter Taler oder ein warmes Kleid. Es hungern und dursten nach ihnen nicht nur die, die man offiziell zu der Armut zählt, es brauchen sie manchmal die Festgestellten, bei denen Geld gar keine Rolle spielt. Dein Mann kann sie brauchen, dein Weib, dein Kind, Bruder und Schwester, der nächste Freund. Geh nicht vorüber an ihrer Not, tu deine Augen auf und laß sie Umschau halten. Der nur ist der wahrhaft Gütige und Mitleidige, der auch seelische Not zu lindern weiß.

legung für geordnete wirtschaftliche Verhältnisse gegeben ist, eben wir der festen Hoffnung auf eine Wiederaufrichtung unseres deutschen Vaterlandes. Ihm dienen und für sein Bestehen starben auch die auf dem Denkmal verzeichneten 216 Brodau.

Allen diesen Helden Ehre und treues Gedenken!

Im Oktober 1924.

Der Ausschuss für die Errichtung des Ehrenmals.

Richard Kirsch,

Konrektor, Vorsitzender.

Walter, Rittergutsbesitzer u. Rittmeister d. R. a. D. Albert Suffla, Hof-Führer a. D. Dr. Pause, Amts- u. Gemeindevorsteher. Rudolf Hallmann, Architekt. Oberschaffner a. D. Karl Pollner, August Fuchs, Gustav Gaja, Karl Rolfe, Eis.-Sekt. W. Reinhardt, Eis.-Jug. W. Krämer, Osenbauer. Oskar Brendel, Eis.-Sekt. Ernst Doder, Zeitungsvorleger. Wilhelm Müller, Bäckermeister. Friedrich Peter, Vorhandwerker. Arthur Steige, Vorschlosser. Franz Jacobi, Wagenmeister. Johann Weiffer. Dr. Ollendorff. Reinhold Melcher, Eis.-Jugf. M. Förster, Med.-Prakt.

Aus Brodau und Umgegend.

Brodau, den 25. Oktober 1924

Sport am Sonntage.

I. B. Friesen.

Sonntags steigen folgende Pflichtspiele:

Vorm. 9⁴⁵ Uhr Friesen 2. Männer — Neukirch 2. Männer, Schiedsrichter Dombrowski, B. f. L.

Vorm. 11 Uhr Friesen Knaben — Neukirch Knaben, Schiedsrichter Stephan Jahn.

Nachm. 2⁴⁵ Uhr Vorwärts 1. Frauen — Friesen Frauen, Schiedsrichter Rother, Frisch Auf.

Nachm. 3 Uhr Friesen 1. Männer — B. f. L. Männer, Schiedsrichter H. Jmann, Vorwärts.

Sämtliche Spiele steigen auf den Plätzen des erstgenannten Vereins.

W [Wie wird das Wetter am Sonntag sein?] Die vorhergehenden Wetterarten zeigten uns einmal den Einzug des Winters mit Schnee und Eis im hohen Norden und Norden, zum Teil auch im Osten. Ueber Jan Mayen sank die Kälte bis auf 7 Grad, über Island und auch im hohen Norden sank sie auf 6 Grad, selbst an einzelnen Stationen des mittleren Skandinavien stieg sich ebenfalls diese Temperatur ein. Bis auf den Osten fiel auch Schnee. Ueber Zentralasien ist es auch mit der Annäherung eines Maximums vom NW her etwas kälter und nunmehr wieder trockener geworden, nachdem ein Minimum mit ergibigeren Regenfällen vorübergezogen war. Nunmehr nähert sich aber vom NW her eine neue Störung, der weitere vom Ozean her folgen werden. Die zwischen zwei Störungen liegende Besserung kann sich gerade auf den Sonntag erstrecken, so daß an diesem Tage eine vorübergehende Aufbesserung eintritt, die aber bald wieder trübem Wetter mit Regen Platz macht und auch nicht ohne stärkeren Wind wird es abgehen. Den letzten Oktober-Sonntag auch noch zu einem Ausflug benutzen zu wollen, erscheint deshalb nicht empfehlenswert und es muß nun auch so gehen, nachdem es lange genug anders war. Bedenken wir es doch, den letzten Oktober-Sonntag! — Sonntag: Zeitweise heiteres und etwas kälteres Wetter, dann wieder Trübung, milder Regen. — Montag: Ziemlich trüb, mild, windig, Regen, nachher veränderlich, etwas kälter. — Dienstag: Abwechselnd heiter und wolfig, etwas kälter, windig, Niederschläge in Schauern.

† [Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden angemeldet: Geburten: Hildegard, Elisabeth, geb. 19. 10., Tochter des Vorschlossers May, Obst, Brodau. Gebt, Gertrud, Ruth Trocha, geb. 19. 10., Tochter des Zugabfertigers Erwald Trocha, Brodau. Günther, Karl, Julius, geb. 19. 10., Sohn des Dienstmädchens Frieda Hiller, Groß-Tschau. Kurt, Gerhard, Wilhelm Ulrich, geb. 20. 10., Sohn des Tischlerei-Inhabers Wilhelm Ulrich, Brodau. — Sterbefälle: Zugführer Edmund Rebel, 60 Jahre 8 Monate alt, Brodau. Weichenwärtlerin Werner Kampel, 6 Wochen alt, Brodau. — Aufgebote: Arbeiter Josef Schäfer, Liebenau, Kr. Münsterberg und Arbeiterin Ida Matkol, Brodau. Lehrer Alfred Trowat, Brodau und Lehrerin Gertrud Schendera, Brodau. Versicherungsbearbeiter Erich Kufsaue, Breslau und Friede Reim, ohne Beruf, Brodau. — Eheschließungen: Hausdiener Alfred Wagner, Breslau und Emma Kretschmer, ohne Beruf, Brodau. Arbeiter Karl Konigsch, Brodau und Arbeiterin Elise Martin, Brodau. Obersekretär Waldemar Hittmann, Krieteren und Elisabeth Otto, ohne Beruf, Klein-Tschau.

* [Zur Denkmalsweihe in Brodau] Die am Sonntag, den 26. Oktober 1924, stattfindende Einweihung des Ehrenmals für die im Weltkrieg gefallenen Brodauer gestaltet sich wie folgt: 12¹⁵ Uhr: Antreten der Vereine zum Festzug in Baum's Etablissement, Hauptstraße 1. 1 Uhr: Abmarsch. 1¹⁵ Uhr: Aufstellung am Denkmal. 2 Uhr: Beginn der Festfeier mit Chor: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Festdichtung: gedichtet von Herrn Professor Dr. Wilo-Schweidnig, vorgetragen von Frä. Irene Kirsch. Begrüßung durch den Vorsitzenden des Denkmalsausschusses Herrn Konrektor Kirsch. Chor: „Deutsches Volksgebet.“ Weiherede des Herrn Pastor Wenzke. Chor: „Ich bin ein Deutscher.“ Weiherede des Herrn Pfarrer Pässe. Entfaltung unter Fahnenzug, Ehrensalven und allgemeinem Lied: „Ich hatt' einen Kameraden.“ Uebergabe des Denkmals an die Gemeinde durch den Herrn Vorsitzenden des Denkmalsausschusses. Uebernahme des Denkmals. Ansprachen der Herren Vertreter der Behörden und der Ehrengäste. Chor: „Wir treten zum Beten.“ Kranzniederlegung. Allgemeines Lied: „Deutschland, Deutschland.“ Antreten zum Festzuge und Vorbeimarsch am Denkmal. Abmarsch zu dem Festlokal.

Wir machen die Einwohnerschaft von Brodau und Umgegend ganz besonders im eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß die Fußsteige auf der Bahnhofstraße, Walterstraße, Kirchstraße und Kirchplatz auf der Rathausseite frei zu bleiben haben, dagegen können die Bürgersteige an der Sternstraße, auf der Bahnhofstraße an der Drogerie Konzepts-Steile bis Kaba und auf der Walterstraße von Rainwald-Bruchant n. v. vom Publikum besetzt werden.

* [Freier Geschäfts-sonntag.] Sonntag, den 26. Oktober, haben die hiesigen Geschäftsinhaber die Berechtigung von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends ihre Läden geöffnet zu halten.

* [Polizeiliche Meldung.] Als gefunden wurde ein Fußball abgegeben.

* [Unser Bilder-Aushang] bringt sechs neue Bilder: 1. Französische Tanks verlassen Bochum. 2. Das Gelände

Brodau's Entwicklung.

Auf Wunsch des Denkmalsausschusses, sollen dem Grundstein des in diesem Jahre zur Einweihung kommenden Kriegerdenkmals auch einige Angaben über unseren Vorort Brodau einverleibt werden.

Die Verhältnisse der grauen Vorzeit und der Vergangenheit bis zum Jahre 1912 sind in einem von Dr. Fiet bearbeiteten „Führer durch Brodau“ eingehend geschildert. Dieses Buch wird daher beigelegt.

Nach dem Jahre 1912 nahm Brodau eine stetige weitere Entwicklung, die durch den 1914 beginnenden und über 4 Jahre währenden Weltkrieg und den ungünstigen Ausgang des Krieges eine sehr fühlbare Unterbrechung erlitt. Die größten Schwierigkeiten setzten 1922 und 1923 ein, als der Verfall der Reichswährung infolge der Papiergeldinflation auch in den Gemeinden wie im Privatleben eine geordnete Finanzgebarung unmöglich machte. Damals kam es soweit, daß nach und nach die Berufsschule, die öffentliche Kehricht- und Gemüllabfuhr, die Straßenbeleuchtung eingestellt werden mußten, ja sogar Rathaus und Volksschulgebäude längere Zeit ohne Heizung waren und der Schulbetrieb in der Volksschule für einige Wochen zum Stillstand kam. Auch die Gehälter konnten an Beamte und Angestellte nicht mehr rechtzeitig, sondern nur mit mehrwöchigen Verspätungen gezahlt werden, wodurch bei der rasend fortschreitenden Geldentwertung für die Beteiligten unübersehbarer Schaden entstand. Die Verhältnisse besserten sich seit dem Herbst 1923, nachdem die neue Rentenmarktwährung geschaffen war, zusehends. Heute ist die öffentliche Kehricht- und Müllabfuhr längst wieder im Gange, die Straßenbeleuchtung wird zur Zeit statt Gas in elektrische umgewandelt, die Berufsschule ist wieder eröffnet, der Volksschulbetrieb in geordnetem Gange und Beamte und Angestellte erhalten ihr Gehalt wieder regelmäßig. Auch die furchtbaren Ernährungsschwierigkeiten für die Bevölkerung, wie sie in den letzten Kriegsjahren und in den ersten Nachkriegsjahren bestanden, sind behoben. Als Zeichen der Zeit, wo das Reich nicht mehr genügend Zahlungsmittel herstellen konnte und auch Brodau zur Ausgabe von Notgeld schritt, ist ein Satz des ersten Brodauer Notgeldes beigelegt. Ferner wird ein Satz des Papiergeldes aus der Inflationszeit beigegeben. Die Bevölkerungsbewegung war und ist noch stark

durch eine entsetzliche Wohnungsnot beengt. Abgesehen von einem Dienstwohnungsbau der Gemeinde und von ganz wenigen Privatbauten unternahm es nur der Bau- und Sparverein Brodau mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, neue Wohnungen herzustellen. Bisher sind im alten Ort und in der neuen Siedlung der Breslauerstraße von ihm 138 Wohnungen in 21 Häusern fertiggestellt und 12 weitere werden noch in diesem Jahre fertig werden. Dennoch besteht Nachfrage nach 600 Wohnungen. Trotz der eben geschilderten, mit der Wohnungsnot in Zusammenhang stehenden Schwierigkeiten, wuchs die Bevölkerung der Gemeinde Brodau weiter. Sie erreichte bei der letzten Volkszählung am 31. Oktober 1919 8057, am 19. Oktober 1924 nach der amtlichen Fortschreibung 8621 Personen. Der Gemeindebezirk ist z. Zt. 163,47 ha. groß. Von wichtigeren Angelegenheiten der Gemeinde seien genannt: die 1921 durchgeführte Verleihung des Wasserrechts an das Gemeindefasswerk, der 1922 erfolgte Bau eines neuen großen Kesselbrunnens für das Fasswerk, die am 1. April 1922 erfolgte Umwandlung der privaten in eine öffentliche, staatlich anerkannte Gemeinde-Mittelschule, der 1923 erfolgte Einbau von zwei neuen Heizkesseln in der Volksschule und der 1924 in Angriff genommene Umbau des Abwasserklärwerks und der im September 1924 von der Gemeindevertretung einstimmig beschlossene und inzwischen erfolgte Ankauf des über 9000 qm. großen Dr. Ollendorff'schen Grundstückes mit Gebäuden, an der Hauptstraße gelegen, für 61 000 M.

Wenn jetzt 10 Jahre nach dem Weltkriegsbeginn den Gefallenen Brodau's ein Denkmal errichtet wird, so leben wir der Hoffnung, daß die größten Schwierigkeiten hinter uns liegen, daß unser Vaterland langsam wieder aufblühen wird, und daß auch die Gemeinde Brodau weiter zum Wohle ihrer Bürger schaffen und wirken wird.

Brodau, im Oktober 1924.

Der Gemeinde-Vorstand.

Dr. Pause, Gemeindevorsteher.

C. Eichner, W. Reinhardt, Ernst Doder, Franz Hauser.

Von den Breslauer Theatern.

„Schlesische Theater- und Musik-Woche.“ Die heute erscheinende Nr. 9 dieser Zeitschrift, die schon jetzt als größte und gediegenste ihrer Art angesprochen werden darf, enthält an Beiträgen: Fritz Engel, „Die eiserne Literatur“ (Schluß), die Fortsetzung der Artikelserie von Kurt Baumeister, „Des Ueberbrettl Werdegang“ und die des Mozartromans; zur Neueinstudierung von „Fra Diavolo“ einen Aufsatz von Dr. Georg Jensen, von Roda Roda ein amüsantes Erlebnis mit Gerhard Hauptmann, „Das schonende Festessen“, sowie ein interessantes Interview mit dem Impresario des Diagonaleballetts über dessen Taten und Fahrten. Reichhaltiges Bildmaterial (10 Porträts und Tanzgruppen) zu diesem Ballett, ferner Einzelbildnisse von Josef Koller und Marta Seile vom Stadttheater und Lubla Kollmann, schließlich eine lustige Karikatur Jesensky's der „Vererben der Breslauer Kammermusik“ (Prof. Dohrn, Melzer und Hermann) vervollständigt den illustrativen Teil.

Robertheater. Es ist der Intendanz gelungen, Albert Wassermann, den genialsten deutschen Schauspieler, zu einem mehrwöchigen Gastspiel ans Robertheater zu verpflichten. Wassermann trifft in der nächsten Woche in Breslau ein, um an den Proben der beiden von ihm gewählten Stücke „Der große Bariton“, eine romantische Komödie in 3 Akten von Leo Dittichstein, und des Schauspiel-Zyklus „Vom andern Ufer“ von Felix Salten, teilzunehmen. In der Zusammenstellung dieser Rollen wird das Breslauer Publikum, das Albert Wassermann seit vielen Jahren keine Gelegenheit hatte, zu bewundern, ihn in 4 verschiedenen Rollen zu sehen bekommen. Wassermann spielt am 2. 3. und 6. November „Vom andern Ufer“. Um den Theaterfreunden, die auch außerhalb von Breslau wohnen, Gelegenheit zu geben, an diesem außergewöhnlich künstlerischen Ereignis teilzunehmen, werden Vorbestellungen für auswärtige Besucher schriftlich im Büro des Robertheaters ab Freitag, den 24. Oktober, entgegen genommen.

Verwirklichte Propagandarien aus aller Welt.

Deutschnationale und Volkspartei.

Berlin, 2. Oktober. Das hiesige Nacht-11-Uhr-Abendblatt will von autoritativer Seite zu der Erklärung ermächtigt worden sein, daß die Deutsche Volkspartei niemals auch nur die Gedanken erwogen habe, mit den Deutschnationalen zusammen den Wahlkampf zu führen. Die Wahlparole der Volkspartei laute ausdrücklich: Fortsetzung der bisherigen Politik der Mitte.

Lohnforderungen der Gewerkschaften.

Berlin, 2. Oktober. Die Lohnforderungen haben auf der ganzen Linie eingesezt. Die Beamtenschaft, die Angestellte und die Arbeiter des Staates und der Privatindustrie haben neue Forderungen aufgestellt, die von den Spitzenorganisationen durchgefochten werden sollen. Sämtliche Spitzenverbände der Lohn- und Gehaltsempfänger stehen auf dem Standpunkt, daß die Preiskontrollkommission der Reichsregierung völlig verfehlt hat. Es wird durchweg eine Erhöhung des Reallohns um 15 % gefordert werden.

Die Landung eines französischen Freiballons.

Berlin, 2. Oktober. In den letzten Tagen erregte sich bei französischen Presse über einen angeblich beschlaggenommenen französischen Ballon. Dazu wird amtlich mitgeteilt: Am 11. Oktober ist ein in St. Cloud bei Paris aufgestiegener französischer Freiballon bei Gm ben auf deutschem Gebiet gelandet. Ein Genehmigung zum Überfliegen deutschen Gebietes ist für diesen Ballon weder erteilt noch erbeten worden. Der Ballon wurde in der Umgebung bei seiner Landung festgehalten, ist jedoch ent gegen den Meldungen Pariser Zeitungen nicht beschlagnahmt worden. Aber die Freigabe des Ballons ist bis jetzt eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Abg. Dr. Osann gestorben.

Darmstadt, 2. Oktober. Der hiesige Landtagsabgeordnete und frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Osann (Deutsch-Volkspartei) ist heute gestorben.

Vöbe-Theater.

Sonnabend nachm. 3 1/2 Uhr:
„Die Gezeiten“ und „Der zerbrochene Krug“
Sonnabend und folgende Tage 8 Uhr:
„Pygmalion“.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
„Ingeborg“
Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr:
„Die Hermannsschlacht“
Sonnabend, den 1. November, abends 8 Uhr:
„Wera Wirzowa“
Sonntag, d. 2. November, u. Montag, abends 8 Uhr:
Gastspiel Albert Bassermann
„Der große Variton“

Thalia-Theater.

Sonnabend und folgende Tage 8 Uhr:
Gastspiel Erich Kaiser-Titz in
„Der Herr Verteidiger“
Mittwoch zum 1. Male und folgende Tage 8 Uhr:
„Der Chefsreif“

Schauspielhaus.

Sonnabend und Sonntag abends 8 Uhr:
„Der süße Ravalier“
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Drei alte Schachteln“
Montag und folgende Tage 8 Uhr:
Gastspiel des großen russischen Ballets
„SERGEI DIAGHILEW“

Liebig-Theater.

Oktober 1924.

Täglich 8 Uhr:

Gastspiel

Siegmund Breitbart

der

„Eisenkönig“.

Erstes Auftreten nach seiner

Rückkehr aus Amerika.

Fiamette Hildegard

Deutschlands beste Tanzkünstlerin

Willy Bolesko

Rheinischer Komiker

Die drei Swift

Eine große Ueberraschung

Togo Hata

Die unerreichten Japaner

Jean Clermont

mit seinem Wanderzirkus

Patty Frank-Truppe

Die Weltbekannten!

Reka

Universal-Musik-Virtuose

Green, Wood & Violet

Amerikanischer Humor

Schauburg

Viktoria-Theater.

Neue Taschenstrasse 30/33.

Täglich abends 8 Uhr

Die große Revue-Operette:

Eine tolle Nacht!

I. Akt: Breslauer Hauptbahnhof.

II. Akt: Im Circus Busch, Breslau.

III. Akt: In der „roten“ Mühle.

IV. Akt: Auf der Wache.

Als Gast: J. Ewald, die „Ueberragende“

— M. Felgar, der Stern der „Liliputaner“

— Miß Jackson, die Afrikanerin — Leo

Leffler, vom Metropol-Theater, Berlin —

Hellmuth Hallendorf, der Bekannte —

Adolf Hartley, der „länglich“ Unerreich-

bare — Sascha Sassanoff, von der Peters-

burger Oper — Max Walden, der „Ur-

komische — Fritz Heiter — Gustav Rothe.

Schlager-Einlagen:

Fraülein, woll'n Sie nicht? von Willy

Prager — Neger-Wiegenlied — Komm,

mein Schelm! — Laufe keiner Frau

nach — Glocken der Liebe — Bres-

lauer Frauenlob — Pleite! Pleite!

Vorverkauf: 10—1 Uhr u. ab 6 Uhr.

Brockauer Lichtspielhaus

Sonntag und Montag:

Zwischen Flammen und Bestien.

Ein Zirkusdrama mit hervorragenden

Sensationsleistungen.

Hinter den Kulissen spielt sich ein Eifersuchtsdrama zwischen zwei Partnern wegen einer Frau und einem Kinde ab. Letzteres hat ihre eigene Attraktionsnummer und wird aus dem brennenden Zirkus zwischen Löwen gerettet.

Grosse Tierschau.

Dazu Brown der Tausendkünstler.

Ein Century-Lustspiel mit dem Wunderhund Brown.

Sonntag, 2 1/2 Uhr: Jugendvorstellung.

Restaurant „Zum Lindenhof“

Jeden Sonntag Abend

Eisbein - Essen

mit musikalischer Unterhaltung

Es ladet ergebenst ein

P. Michalik und Frau.

Gasthaus „Zur guten Laune“.

Zur Denkmalsweihe

empfehle ich meine Gaststätten einer geneigten Beachtung.

Heute, sowie jeden Sonntag

Eisbein-Essen.

Es ladet ergebenst ein

Hermann Scholz und Frau.

Conditorei u. Café Curt Prescher.

Telefon: Ohle 2636.

Jeden

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend

und Sonntag: **Konzert.**

Sonntags: Frühchoppen-Konzert.

Radrennnbahn Grüneiche.

Sonntag, d. 26. Oktober nachm. 1 1/2 Uhr

Einlaß 10 1/2 Uhr

Grosser Preis v. Grüneiche

2 Stunden-Rennen

Blekemolen

Parisot

Wittig

Weiß

Thomas

Ferner:

4 Fliegerrennen für Berufsfieger

und Amateure

Freitag und Sonnabend **Training**

Dr. Thompson's
Seifenpulver



bequem sparsam
Überall zu haben

RINO-SALBE

bewährt und empfohlen bei

FLECHTEN

HAUTAUSSCHLAGEN

KRAMPFADERGESCHW.

FROSTSCHADEN / ALTE

WUNDEN

RICH. SCHUBERT u. CO.

G. m. b. H.

WEINBÖHLA - DRESDEN

zu haben in den Apotheken

Fünf Ratgeber

für

Auswanderer

von

Prof. Dr. O. Bürger

Chile - Kolumbien

Peru - Venezuela

Jeder Band M. 6.50,

geb. M. 8.50.

Argentinien

M. 8.—, geb. M. 10.—

Dieterich'sche

Verlags-

buchhandlung,

Leipzig,

Rabensteinplatz 2.

Dauerbrand-Ofen

zu kaufen gesucht.

Ring & Goldmann,

Brodau, Hauptstraße 22.

Ein gut erhaltenes

Plüschsofa

preiswert zu verkaufen.

H. Kalis, Hauptstr. 21

Sattler und Tapezierer.

Zähne

Plomben

von 2 Mark an.

Dentist **Schade,**

Bahnhofstraße 7.

Sprechstunden

jetzt täglich

Nachm. v. 1—5 Uhr.

Teilzahlung gestattet.

Briefmarken!

alle verschied. u. tadellos

1000 verschiedene aller

Ersteile Mk. 6.50

50 verschiedene Türkei

Mk. 2.50

100 verschiedene Danzig

Mk. 3.50

100 verschied. Rumänien

Mk. 4.50

30 verschied. deutsche

Kolonien Mk. 3.—

100 verschied. Griechen-

land Mk. 5.—

Auswahlen!

in guten Briefmarken ver-

sendet geg. Berufsangabe

Ernst Wenzel,

Briefmarkenhandlung,

Frankfurt a/Main,

Schillerplatz 7.

Postscheckk. 48300 Ffm.

Damen- u. Herrenfilz- u.

Belourhüte werden nach

neuesten Modellen um-

geformt. Reinigen und

Färben etc. **Sammt u.**

Plüschhüte werden preis-

wert modernisiert.

Neue Hüte zu billigsten

Tagespreisen.

Eduard Hoffmann,

Hutumpressanstalt,

Breslau, Gartenstr. 44.

Fernspr. Rg. 3035.

Wöchentlich

können Sie mühelos

auf angenehme und

rechtschaffene Weise

in Ihren freien Stunden

100 Mk. verdienen

Näheres gegen 20 Pf.

Rückporto.

Ferdinand Klünder

Hamburg 33

Abtlg.: 9126.

Pfarramtliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brodau.

Sonntag, den 26. Oktober

9 Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und

Abendmahl. Die Sommer

10 1/4 Uhr: Taufen. 10 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 7 Uhr: Gemeinschaftsstunde im Kirchenbau

Kellner Ulrich.

Katholischer Gottesdienst in Brodau.

Sonntag, den 26. Oktober

7 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

9 1/4 Uhr: Predigt und Hochamt und hl. Segen.

Die Segensandacht fällt aus.

Dienstag abends 8 Uhr: Rosenkranzandacht.

Mittwoch: 7 Uhr Schulmesse für die Mittelschüler.

Donnerstag: 1 1/8 Uhr Requiem für + Schwester

Uwine Czerniet.

Freitag: 8 Uhr abends letzte Rosenkranzandacht,

danach Beichtgelegenheit.

Sonnabend, den 1. November (Allerheiligen).

7 Uhr: hl. Messe u. Ansprache.

9 1/4 Uhr: Predigt und Hochamt.

1 1/8 Uhr: hl. Segen.

5 Uhr: Beichtgelegenheit.

Sonntag, den 2. November.

7 Uhr: gemeinschaftl. hl. Kommunion der Männer.

Freie evangelische Gemeinde Brodau.

(Güntherstraße 21)

Sonnabend, den 25. Oktober.

Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung des Jugend-

vereins.

Sonntag, den 26. Oktober

Vorm. 9 Uhr: Morgenandacht. Herr Dietrich aus

Strehlen

11 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 7 Uhr: Öffentl. Vortrag für jedermann.

Herr Fentel.

Donnerstag, den 30. Oktober.

Abends 7 Uhr: Bibel- u. Gebetsstunde.

Alt-luther. Gemeinde Brodau (Güntherstr. 21).

Sonntag, den 26. Oktober.

Nachm. 3 Uhr: Predigtgottesdienst.

Prediger: Kirchenrat Lic. Dr. Ziemer.

Zahnpraxis Gaycken

Ohlauerstr. 23 (Eisenhaus Sckeyde).

Sprechzeit: { Werktag 8—6 Uhr.

{ Sonntag 8—2 Uhr.

Tel. Ohle 6218. Gegr. 1909.

Spezialität: Brücken.

Kronen garant. 20 Karat Gold 15 Mk. Stützähne 10 Mk

Joppen, Ulster, Paletots,

Anzüge Hosen

in großer Auswahl

Montag bis Freitag billige Preise

Sonnabend geschlossen.

Max Lasse,

Gräbschenerstr. 27, Ecke Holteistr.

Zigaretten

Zigarren, Tabak, Preßtabak,

Konfitüren

empfehlen in großer Auswahl.

Gastwirte u. Wiederverkäufer

erhalten die günstigsten Großlisten-Preise.

Heinze,

Lieresstr. 4.

Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstr. 12

Buchdruckerei und Papierhandlung.

Fernsprecher Ohle 7645.

Wir empfehlen u. a.:

Buch- u. Abreißkalender 1925

Jungendschriften, Bilder- und